

Die Chrie, als Vermittlung der geschichtlichen und der abhandelnden Aufsätze.

Die Erfahrung zeigt, was sich von vornherein erwarten ließ, daß dem Schüler der Uebergang von den geschichtlichen Aufsätzen — Erzählung und Beschreibung — zu den Abhandlungen große Schwierigkeiten bereitet. Diese scheinen zum Theile gehoben werden zu können durch Benutzung der Aphthonianischen Chrie. Die folgenden Blätter enthalten einen zunächst aus den Verhältnissen einer einzigen Anstalt hervorgegangenen Versuch, die Chrie für den angegebenen Zweck nutzbar zu machen. Derselbe beschränkt sich jedoch nicht auf die Chrie, sondern befaßt auch Vorübungen auf dieselbe, welche zunächst an Erzählung und Beschreibung anknüpfen.

Für die Gewinnung des Stoffes haben ältere und neuere Schriften beigeleitet; Manches ist wörtlich aus ihnen entlehnt. Der Besprechung der Chrie liegt die reichhaltige und sehr nützliche Schrift von Seyffert zu Grunde: *Scholae Latinae. Beiträge zu einer methodischen Praxis der lateinischen Stil- und Compositionsübungen...* Zweiter Theil: Die Chrie, das Hauptstück der alten Schultechnik; Leipzig; Otto Holtze; 1857. Sie ist auch bei Anderem benutzt. — Neben dieser sind vorzüglich zwei ältere, dem Vernehmen nach im Buchhandel nicht mehr vorrätige Schriften benutzt worden: *Hülfsbuch der deutschen Stylübungen für die Schüler der mittlern und höhern Klassen bei dem öffentlichen und beim Privat-Unterrichte von Ch. F. Falkmann; 1822; — Praktische Rhetorik für die obern Klassen der Schulen und zum Selbstunterrichte als zweite, völlig umgearbeitete und vielfach erweiterte Ausgabe des Hülfsbuchs der deutschen Stylübungen von Ch. F. Falkm.; 1831; beide im Verlag der Hahn'schen Hofbuchhandlung zu Hannover.*

Die Arbeit ist zunächst für den Lernenden bestimmt; sie möchte, so viel Raum und Verhältnisse, unter denen sie erscheint, es gestatten, demselben eine Anleitung in der Weise eines Handbuchs für Stilübungen geben. Manches ist auch mit Rücksicht auf den Lehrenden aufgenommen.

Erste Uebung.

Der biographische Versuch.

1) **Begriff und Theile.** Unter einem biographischen Versuche wird ein Aufsatz gedacht, welcher die Geschichte einer Person darlegt, ihre Eigenthümlichkeiten, ihr Thun und Leiden. Es kommt dabei am Meisten das Innere und insbesondere der Wille in Betracht. Vorzüglich ist das Leben einer ausgezeichneten Persönlichkeit zur Darstellung geeignet. Gewöhnlich wird die Geschichte einer Person gegeben, die wirklich gelebt hat, oder die noch lebt; es kann aber auch das Leben einer erdichteten Person Gegenstand des biographischen Versuches sein. — Gedanken, die den Leser zu dem Gegenstande der Darstellung hinüberführen, sind nicht nothwendig; auch eines besonderen Schlusses bedarf es in dem Falle nicht, wo der Tod oder ein mit ihm in naher Verbindung stehender Gedanke zum Ende leitet. Wenn indeß ein Leben nicht bis zum Ende verfolgt wird, ist ein Wort zum Abschluß gewiß erforderlich. In sehr vielen Fällen ist ein eigentlicher Eingang und Schluß zu wünschen.¹⁾

2) **Auffindung des Stoffes (und Darstellungsweise).** Der Eingang wird genommen von Personen und zwar: a) von derjenigen, deren Geschichte erzählt werden soll — von ihrer auffallenden Eigenthümlichkeit, von der ausgezeichneten Beschaffenheit oder dem Gegentheil — von den erheblicheren Handlungen; — b) von anderen Personen, als Eltern und Vorfahren, solchen, die zu gleicher Zeit, am selben Orte, bei demselben Volke, unter denselben Verhältnissen lebten, in gleicher Stellung, gleichem Aunte waren oder nicht —; auch kann über eine ganze Klasse von Menschen die Rede sein, welcher der betreffende angehört: Staatsmann, Feldherr, Schriftsteller, Dichter, Künstler u. s. w.; — c) von dem Schreibenden: Er ist durch eine Begebenheit, einen Ort, ein Ding, durch eine Person, ähnliche oder entgegengesetzte Zeitverhältnisse, seine Vorliebe oder Abneigung oder durch Anderes zu seinem Thema geführt.

Dann bietet auch der Ort (Land, Stadt), an welchem Jemand gelebt, gewirkt hat, um den es sich handelt, einen Ausgangspunkt; eben so die Zeit, ihre Eigenthümlichkeiten, Vorzüge, Uebel. —

In der Ausführung kann Folgendes vorkommen:

I. Erzählender Theil oder Schicksale des Helden:²⁾

- a) **Geburt.** (Hier kann geredet werden: von seinen Vorfahren, Eltern, Verwandten, dem Orte und der Zeit der Geburt, von allerlei Umständen..)
- b) **Erziehung.** (Hier wird erzählt, was sich mit ihm begeben hat bis zu der Zeit, wo er selbständig zu werden anfang, von der körperlichen und geistigen Entwicklung, wie Personen, Verhältnisse hierauf fördernd oder hindernd eingewirkt haben..)

¹⁾ Erklärung von Eingang, Ausführung und Schluß: prakt. Rhet., Seite 176 u. 178. — Regeln für den Eingang und den Schluß, Bone, Leseb. II., S. 717 ff. —

²⁾ Prakt. Rhet., S. 298. —

c) Selbständiges Leben. (Wann es begonnen, welcher Beschäftigung, welchem Berufe er sich gewidmet, was er gelitten, erlebt hat, Familienverhältnisse, Aemter . .)

d) Ende. (Ursache, Zeit, Ort, Umstände, Begräbniß, Nachkommen . .)

II. Beschreibender Theil oder Charakter des Helden:

a) Seine Persönlichkeit. (Hierher gehört die ganze körperliche und geistige Eigenthümlichkeit: Körperliche Beschaffenheit, Gestalt, Gesundheit, Kraft, Fertigkeit u. dgl. — Sprache, Lebensart, Gewohnheit, gewöhnliche Stimmung (Temperament), Neigungen, Abneigungen, Leidenschaften, Tugenden, Laster, Religiosität, geistige Vorzüge oder Mängel, Klugheit, Einsicht, Talent, Genie u. s. w. —

b) Seine Wirksamkeit. 1) In Privatverhältnissen. (In der Familie, bei Freunden, Nachbarn, Amtsgenossen . .) 2) In öffentlichen Verhältnissen. (Wie er dem Vaterlande, Gemeinwesen, der Religion nützte, schadete u. s. w.) —

Besondere Umstände oder der Wunsch des Lehrers werden die Auswahl bestimmen.

Den Stoff zum Schlusse geben sehr viele von den Punkten, welche oben für den Eingang angeführt sind. Der Schüler vermag die bloß für letzteren passenden wohl auszuscheiden. Man kann auch zum Ende das Wichtigste in geeigneten neuen Formen und Wendungen zusammenstellen oder mit Gedanken schließen, welche auf folgende Fragen antworten: Welchen Eindruck macht die Geschichte auf den Erzähler, Leser? Welche Lehre liegt darin? Wodurch ist die Person so geworden, hat sie Solches gethan, geleistet? Was haben Andere zu gleicher Zeit oder später über sie geurtheilt? Natürlich darf aber Nichts als Mittel zum Schließen gebraucht werden, was schon in der Ausführung oder im Eingange hervorgehoben ist. Die Lebensbeschreibungen des Cornelius Nepos haben oft kurze einleitende oder abschließende Gedanken, bisweilen Beides zugleich. Es kann dem Schüler nützlich sein, wenn er sich genau Rechenschaft über dieselben gibt. — Was die Haltung des ganzen Aufsatzes angeht, so wird es oft der Warnung vor Parteilichkeit bedürfen, wie auch der Aufforderung, in einfacher Sprache, in klarem und natürlichem Zusammenhange zu schreiben. — Das Feld, aus dem die Aufgaben genommen werden können, ist sehr groß. Will man ein wirkliches Leben, so kann die ganze Geschichte dienen, die politische und die Kultur-Geschichte, die heilige, Profan-, Kirchen-Geschichte, die alte, mittlere oder neuere. Hier Beispiels halber nur einige Namen: ¹⁾ Miltiades, Aristides (Einleitung von Themistokles), Themistokles (vgl. Kehrein, Leseb., erste Stufe, S. 175, mit Eing. und Schluß), Perikles, Alexander der Große, Hannibal, Cäsar, Cicero — Karl der Große (Bone, Leseb. I., 164—168), einer der ausgezeichneten sächsischen Kaiser (siehe Leo, Vorles.; Krebs, Gesch. d. Deut.), Barbarossa (Bone,

¹⁾ Häufig sind nicht Fachwerke, sondern andere citirt, weil letztere den Stoff oft mehr in abgeschlossener Form haben.

Lefeb. I., S. 163), Konradin, der letzte der Staufeu, dessen Jugend und Schicksal ein jugendliches Gemüth sehr interessirt — Karl V. (Bone, Lefeb. II., 587), Ferdinand II., Prinz Eugenius (Kehrein II., 102, aus Mailath), Friedrich II. von Preußen — Demosthenes, Schiller, Göthe, (Culturgeschichtliches liegt für die gedachte Stufe durchgehends zu fern). — Daniel, Saul, David (Bone I., 157—61) — Bonifacius, Adalbert, der Apostel der Preußen (Kehrein, Lefeb. I., S. 178), Gregor, Abt von Utrecht (daselbst S. 181) u. s. w. — Bald bietet die Lektüre des Schülers, bieten seine Hülfsmittel den Stoff ganz oder theilweise, bald liest der Lehrer Einiges vor, bald erzählt er selbst kürzer oder ausführlicher. —

Bei einer Erdichtung muß man in gewöhnlicheren Kreisen bleiben, das Leben eines Bürgers, eines Bauersmannes, Soldaten oder niederen Anführers im Kriege, eines Matrosen, Schiffsführers u. s. w. wählen. Von Anderem abzusehen, so würde die erdichtete Geschichte eines Herrschers, Heerführers einen unangenehmen Eindruck machen, weil man sie vergebens in der Geschichte suchen würde. Auch in gewöhnlicheren Verhältnissen leben Leute, von denen Einer gerne erzählen hört. Interesse, Theilnahme muß hier erregt werden, sei es durch die Eigenthümlichkeit, die Thaten, Erlebnisse des Helden, wie noch gesagt werden kann, sei es durch die auffallende Verkettung der Ereignisse. Jedenfalls darf die Erfindung aber nicht zusammenhangslos und phantastisch sein. Solch ein Leben muß wirklich haben gelebt werden können. Wahrheit und Einheit sind Hauptforderungen. Die Letzte wird gewonnen, indem man einen bestimmten Gedanken zu Grunde legt, z. B.: Mißgeschick erzieht den Menschen.¹⁾ —

Hieran knüpfen sich einige fast spielende Uebungen.²⁾ Sogar einem Thiere oder leblosen Wesen kann eine Biographie gewidmet werden. Der junge Stilist denkt sich, ein solches handele mit dem Gefühle, der Erkenntniß und dem Willen von Menschen. Er darf vor Allem nicht zu Viel geben, muß sich vor Mangel an Ordnung und Zusammenhang hüten. Die Sache gewinnt Leben und Frische, wenn der als Person betrachtete Gegenstand unter anziehenden Verhältnissen selbst erzählt. Da lassen sich Themata bearbeiten wie: Der alte Kronthaler, der alte Jagdhund, das vor ein Schiff gespannte Ross, ein Löwe, ein Elephant der Menagerie — die alte Linde, die bemooste Eiche eignen sich weniger, weil Bäume fast nur zusehen, reden und leiden, nicht so thätig handeln können. —

Zweite Uebung.

Das Lob.

1) Begriff. Das Lob eines Gegenstandes, als Aufsatz gefaßt, ist die Darlegung seiner Vorzüge. Alte lateinische Schriftsteller und Lehrer der Redekunst

¹⁾ Ein ausführlicher Plan zu einer erdichteten Lebensgesch.: prakt. Rhet., S. 299. —

²⁾ Die Urtheile über den Werth und die Anwendbarkeit dieser Uebungen und ähnlicher, die hernach vorkommen, werden wohl auseinander gehen. Unter gewissen Umständen sind sie durchaus zu meiden.

unterschieden eine besondere Klasse von Reden und Theilen von Reden (laudationes) zum Lobe von Personen oder Sachen (Cic. de orat. II., c. 84; 85); auch die Griechen, welche unter Andern auch in der Redekunst die Lehrer der Römer gewesen sind, hatten solche. Ein späterer Grieche Aphthonius erklärt: „Das Lob ist ein Vortrag, welcher das Treffliche von Etwas darlegt“, ¹⁾ und gibt eine Anweisung zu dessen Anwendung bei Stilübungen. ²⁾ —

2) **Behandlung.** Das Gute wird nach Verdienst hervorgehoben, das Uebele, Verkehrte, wo sich solches findet, nicht außer Acht gelassen. Wahrheit gilt auch hier als das erste Gesetz. Dabei ist Ueberzeugung vom Vorhandensein tüchtiger Eigenschaften notwendig, wünschenswerth eine dadurch bedingte Freude am Vorwurfe und eine gewisse Hingabe des Gemüthes. Das erzeugt die angemessene Lebendigkeit und Frische der Darstellung. —

3) **Gegenstand.** Auf die sich nun zunächst darbietende Frage, was im Einzelnen gelobt werden könne, antwortet ein Buch eines Jesuiten Juvencius, 1715 zu Köln gedruckt, welches Vorübungen für die Redekunst enthält: „Mit Ausnahme der Sünde gibt es Nichts in der Welt, dem nicht irgend ein Lob zuerkannt werden könnte.“ Selbst die Uebel auf der Erde haben ja ihr Gutes. Wir denken jedoch nur an ein Lob der vorzüglicheren Dinge und wählen aus dem großen Reichthum, den lebenden und leblosen Wesen — Gott, Engel, Menschen, Thiere, Pflanzen; Minerale, Wasser, Feuer — den Schöpfungen der Natur und der Kunst — Gegend, Baum, Fluß; Bauwerk, Gemälde, Gedicht — den Eigenschaften, Verhältnissen, Zuständen der Dinge — Tugend, Zeit, Staatseinrichtung — lediglich folgende:

- a) Menschen — einer, mehrere; Thucydides, Columbus; die Athenienser, die Preußen —
- b) Thiere — Ameise, Biene, Abler, Taube, Hund, Roß, Kameel, Elephant, Löwe — scherzend: der Frosch, der treffliche Langohr —
- c) Pflanzen — Epheu, Weinstock, Tanne, Eiche, Roggen, Weizen, Weilchen, Lilie, Rose — scherzend: die Canadische Pappel, die Tulpe —
- d) Minerale — Eisen, ³⁾ Gold —
- e) Dertliche Dinge — Fluß, Berg, Thal, Hafen, Garten, Gegend, Land, Vaterland, Geburtsort, Stadt —
- f) Zeit — Jahreszeiten, Tageszeiten — Frühling, Herbst; Morgen, Abend, Tag, Nacht.

a) Menschen. Am Menschen verdient alles Das in einem eigenen Aufsätze gepriesen zu werden, was beim biographischen Versuche hervorgehoben ist, wenn es in besonderer Güte oder Fülle vorhanden ist: „Hohe Geburt, schöne Gestalt, Körperkraft, Macht und Einfluß, Reichthum und die übrigen Glücksgüter, welche sich entweder

¹⁾ Aphth. progymn. VIII.: Ἐγκωμιόν ἐστι λόγος ἐκθετικὸς τῶν προσόντων τινὶ καλῶν.

²⁾ Ὅρος ἐγκωμίου.

³⁾ Eine nutzbare Disposition über den Gebrauch des Eisens: prakt. Rhet., S. 155. —

auf unseren ganzen äußeren Zustand oder auf unseren Körper beziehen“ (Cic. de orat., II., 84, 342) und, fügen wir hinzu, was Gott dem Geiste als Glücksgabe gibt, wie ein reges Gefühl für Gutes, Schönes, Wahres, scharfer Verstand, lebendige, reiche Einbildungskraft, eine vorzügliche Neigung des Willens zum Guten, förderliche Stimmung (gutes Temperament); dann kommt noch die Hauptsache, welche Cicero nach den obigen Worten so sehr hervorhebt, die Tugend nämlich. Doch sind Lob und Biographie verschieden. Jenes wird nur vorzüglichen Menschen, Eigenschaften u. s. w. gewidmet; diese darf sich mit tiefer Stehendem befassen. Besonders ist es beim Lobe nützlich und wünschenswerth, wenn man, sei es geradezu oder mehr mittelbar, die Sache so stellen kann, daß die Gaben des Leibes oder der Seele als Lohn oder Schmuck erscheinen, mit welchen Gott die Tugend ehrt.¹⁾ So viel möglich, treten die Glücksgaben in Verbindung mit der Tugend, die bald geradezu von ihnen Unterstützung erhält, bald in der Ueberwindung der Hindernisse, welche sie entgegenstellen, ihre Kraft zeigt oder entwickelt. Den Kern des Lobes bildet mehr als bei dem biographischen Versuche, der sich wohl bei Nebendingen aufhalten darf, die Tugend.¹⁾ Von ihr hat der Mensch erst die rechte Ehre. Ist sie auch nach der einen Seite hin eine Gabe Gottes, so hat doch bei ihr die eigene Thätigkeit eine ganz andere Bedeutung, als wenn es sich etwa handelt um Erwerb des irdischen Gutes, um Entwicklung der Körperkraft. Während die Biographie ihrer Natur gemäß die Gegenstände vorwiegend nach der Folge in der Zeit beachtet, geht die Arbeit hier häufiger die Arten der Dinge, z. B. die verschiedenen Tugenden durch, wenn eine und dieselbe sich auch in fern von einander liegenden Zeitabschnitten gezeigt hat. Endlich ist bei der Art von Aufgaben, die wir jetzt im Auge haben, ein größerer Nachdruck zu legen auf gewisse Mittel, welche dazu dienen, das Treffliche in ein helleres Licht zu stellen.

Der Schüler geht am Sichersten, wenn er sich nach einem bestimmten Schema, etwa folgendem, richtet:

A. Eingang.

B. Ausführung:

α. Geburt und Herkunft;

β. Besitz;

γ. Persönliche Gaben } des Leibes;
 } der Seele;

δ. Handlungen und Tugenden;

ε. Ehre und Anerkennung;

ζ. Vergleich.

C. Schluß.

Für A und C werden die Mittel angewandt, die bei der ersten Uebung aufgezählt sind. Zu merken wäre etwa noch: Welche Lehren, welche Antriebe liegen in

¹⁾ cf. Cic. de orat. II., 84, 342: Non habent in se veram laudem, quae deberi virtuti uni putatur, und 343: virtus autem, quae est per se ipsa laudabilis..

dem vorgeführten Leben? Urtheil der Zeitgenossen, der Nachwelt, wenn solches nicht bei B. e. vorkommt, die Nachkommen, die Folgen vom Wirken des Helden. —

Zu A. Der Rhetor Aphthonius hat das Lob des Thucydides, des Atheniensischen Feldherrn und hoch berühmten Griechischen Geschichtsschreibers geschrieben. ¹⁾ Im Eingang liegen folgende Gedanken: Dankbarkeit gegen alle Wohlthäter ist etwas sittlich Schönes. Thucydides hat ein hohes Recht auf unsere Erkenntlichkeit wegen seiner trefflichen Geschichte; „denn auf dieser Welt ist wenig Tüchtigeres anzutreffen, als die Kunst des Wortes, und es ist kaum ein Mann zu finden, der ihm die Meisterschaft darin streitig zu machen vermöchte; daher will ich ihn durch die Rede loben, um so ihm mit der von ihm selbst geförderten Kunst eine Huldbigung darzubringen.“ Der Schüler gebe genau an, womit da eingeleitet ist.

B. a. Aphthonius sagt in der Bestimmung des Lobes: „Dann gib die Herkunft und theile sie ein in Volk, Vaterland, Vorfahren, Eltern.“ Wie diese Gegenstände vorkommen können, freilich nicht so sehr in welcher Sprache der Schüler sie zu behandeln hat, zeigt sein Lob des Thucydides: „Thucydides ging hervor aus einem Lande, welches nicht allein das Leben ihm bot, sondern auch Bildung; denn gerade da wurde er geboren, woher die Redekunst ihren Ursprung genommen hat. In Athen stand seine Wiege; Könige zählte er unter seine Vorfahren, und sein Lebensloos wurde durch den Glanz des vorangegangenen Geschlechtes vorzüglicher. Da ihm so Beides zu Theil ward, Glanz der Abkunft und volksthümliche Verfassung des Staates, hob das Eine den Nachtheil des Anderen, und hatte er von Jedem den Vortheil. Schätze sammeln nämlich auf dem Wege des Unrechts, das ließ die auf gleichmäßiger Freiheit beruhende Verfassung nicht zu, und die Armseligkeit eines bloßen Bürgers hielt fern der Glanz der Abkunft.“ ²⁾ —

Wie B. β. γ. zu behandeln sind, läßt sich aus Früherem entnehmen. —

B. δ. Die Tugend ist eine Eigenschaft, die erst durch häufigen guten Gebrauch der Freiheit des Willens erworben wird. Eine gute Handlung für sich, und selbst einige zusammen, machen nicht die Tugend aus; sie bildet sich durch Handlungen und zeigt sich auch wieder darin; darum verdient auch jede einzelne gute Handlung Anerkennung. Das Wort Handlung ist im weiteren Sinne genommen und geht sowohl auf das thätige Handeln, wie auf das Leiden und Ertragen. Eine bestimmte Tugend bei einem bestimmten Menschen wird noch mehr hervorgehoben durch das Lob der betreffenden Art oder durch das Lob der Tugend überhaupt. Um eine Tugend zu loben, zeigt man ihre Quellen, die Vorzüge ihres Wesens, ihre nützlichen Folgen für den Besizer und andere Menschen, hier, im jenseitigen Leben, antwortet auf die Frage: was hat Gott, was haben tüchtige, heilige Männer über sie gesagt, durch sie ausgerichtet, wendet einen Vergleich an, ähnlich wie nach dem Schema unter ζ. Durch Vergleichung, oft auch durch die anderen Mittel, kann

¹⁾ Aphth. prog. VIII.

²⁾ Die Uebersetzung ist nach einer sehr schlechten, alten Ausgabe.

man nach Umständen auch das unter α , β , γ , ε in ein helleres Licht setzen. So würde bei γ , δ zum Lobe der einzelnen Theile bisweilen so viel Stoff zu gewinnen sein, daß er ausreichte für einen ganzen Aufsatz.¹⁾ Cicero hat de orat. II., 84, 342—44 zu diesem Theile viele treffliche Gedanken. Auf einige ist schon vorhin verwiesen. Er sagt unter Andern auch, Selbstbeherrschung bei Reichthum, Macht und Ansehen stehe hoch. Die eine Tugend sei vortrefflicher als die andere; die eine erzeuge mehr Bewunderung, die andere ziehe mehr an. Dann heißt es 85, 346: „Für das Liebenswürdigste wird das Lob derjenigen Thaten gehalten, die von starkmüthigen Männern unternommen sind, ohne Absicht auf Vortheil und Lohn; diejenigen aber, die selbst mit Voraussicht von Mühe und Gefahr unternommen sind, lassen sich mit reichster Fülle loben, weil sie sowohl auf die schmuckvollste Weise vorgetragen werden können, als weil sie den Vernehmenden recht geneigt finden; denn das ist am Ende doch so recht die Tugend des vorzüglichen Mannes, die für Andere reich an Frucht, für ihn selbst voll der Mühen oder Gefahren oder zum Wenigsten ohne Vortheil ist. Groß und bewunderungswürdig erscheint es auch in der Regel, wenn Jemand Unglücksfälle, wie es einem Mann von guten Grundsätzen geziemt, erträgt, sich nicht brechen läßt durch Mißgeschick, seine Würde bewahrt in mißlichen Lagen.“ — Aphthonius weist auf die Leistungen des Thuchydes als Kriegsmannes hin und zählt, freilich eigenthümlich genug, die wichtigsten Ereignisse und Thaten auf, die seine Geschichte der Nachwelt aufbewahrt hat. —

B. ε . Der Punkt geht nicht nur auf die Zeit des Lebens, sondern auch auf die spätere. Die erstere bezüglich bemerkt Cicero (de orat. II., 85, 347): „Ganz ohne Zweifel zielt auch Folgendes: Ehrenbezeugungen, die Jemanden erwiesen, für die Tüchtigkeit von der Behörde zuerkannter Lohn, durch das einstimmige Urtheil der Menschen gebilligte Thaten; wo es auch zur Erhöhung des Lobes beitragen kann, wenn der Darstellende das Glück dem günstigen Urtheile der Götter über den Mann zuschreibt.“ Auswählen aber muß der Vortragende das Vorzügliche oder Neue oder in seiner Art Einzige. — Ehre und Anerkennung werden einem hervorragenden Manne nicht selten erst beim Tode oder kurz nach demselben zu Theil. Tritt bei dem Ende die Tugend noch wieder hervor, so wird desselben schon bei δ gedacht. —

B. ζ . „Dazu füge den Vergleich. Durch diesen wird, was man lobt, mit etwas Anderem zusammengestellt und so gehoben.“²⁾ „Bei den Darstellungen zum Lobe ist auch die Vergleichung mit den übrigen trefflichen Männern ganz herrlich.“ Cic. de orat. II., 85, 348. — Aphth. Thuchd.: „Wer könnte sonach ihm den Herodot zur Seite stellen? Dieser schreibt ja zum Vergnügen der Leser, jener zeichnet Alles auf im Dienste der Wahrheit. Um wie viel nun das Erregen des Wohlgefallens tiefer steht, als die Darstellung der Wahrheit, so weit bleibt Herodot hinter den Vorzügen des Thuchydes zurück.“ —

¹⁾ Ein Lob der Dummheit, wie es Bomhard, Aufgaben zu lat. Stilübungen, No. 98, hat, und Aehnliches gehört zu den in einer früheren Note bezeichneten eigenthümlichen Aufgaben.

²⁾ 'Αφθ. ὁρ. ἐγχο. —

C. Aphthonius hat folgenden Schluß: „Gar vieles Andere könnte von Thucydides erzählt werden; indeß die Menge des Lobenswerthen macht es doch unmöglich Alles herzusetzen.“ —

Anmerkung. Den meisten Männern, welche S. 5 und 6 erwähnt sind, kann auch ein „Lob“ gewidmet werden. Die Charakteristiken, Anfänge und Schlüsse bei der Geschichte großer Personen können besonders Material liefern. — Siehe unter Andern: Kehrlein, deutsche Prosa, Lob- und Trauer-Reden: S. 78, Maria Theresia; S. 100, Franz I.; S. 106, Friedr. d. Große; Bomhard, lat. Stilüb.: S. 33, Cicero; S. 96, Sokrates; S. 134, Alexander d. Gr.; S. 13, Lob der Armuth; in Cic., Vatinus III., 11, 12, Publ. Scipio; im alt. Cato IV., 10—12, Quintus Max., in der Rede für das Manil. Ges. c. 10, 27 — c. 16, 49, Pompejus; Thucydides: Lob des Themist. I., 138, der Athener I., 70, des Perikl. II., 65. —

b. — f. — Die übrigen früher erwähnten Dinge sind zu mannichfaltig und vielartig, als daß für sie allgemeine Regeln des Lobes aufzustellen wären. Bei ihnen ist auf diejenigen Theile und Umstände zu achten, welche von der Beschreibung derselben her mehr oder weniger bekannt sein sollen. Man fragt nach den Eigenthümlichkeiten, der ganzen äußeren Erscheinung, nach den Vorzügen, die oft in innere und äußere zerfallen, nach dem Nutzen und dem Angenehmen, der Geschichte und dem Leben des Gegenstandes. Zur Hervorhebung dient auch die Vergleichung und, richtig verstanden, Erwähnung etwaiger Ehre und Anerkennung. Das Pferd, die Siche, die Rose haben manche Vorzüge. Die beiden Ersten bringen vielen Nutzen, und ihre Erscheinung hat viel Angenehmes; die Rose bringt zwar wenig Nutzen, aber sie erfreut durch ihre Schönheit und ihren Duft nicht wenig. Die Siche erreicht ein hohes Alter und ist sehr stark und fest; manches Roß ist in der Geschichte berühmt geworden; die Entwicklung, die lange Blüte erwerben der Rose Freunde. Eine Zusammenstellung mit der Tanne, Pappel, dem Hornvieh, dem Löwen der Wildniß, der Lilie, dem Heliotrop läßt sich zum Lobe der drei benutzen. Endlich ist in Prosa und in Versen viel zum Preis derselben gesagt, und die Menschen pflegen ihnen viel Aufmerksamkeit zu widmen. — Für die Beschreibung von Thieren wird wohl folgendes Schema aufgestellt.¹⁾

I. Person des Thieres:

- a) der Körper — äußere, innere Theile;
- b) die Summe der Eigenschaften, wegen deren Einige wohl von einer Thierseele sprechen, — Gedächtniß, Treue, Wachsamkeit, Temperament (träge, lebhaft...) —

II. Leben des Thieres — Aufenthaltsort, Nahrung, Alter, auch Stimme, Bewegungsart, Beschäftigung —

III. Beziehungen des Thieres zum Menschen — Nutzen, Schaden, (im Leben, nach dem Tode). —

Man kann hier Naturgeschichten benutzen, Darstellungen, wie sie sich in Mafius finden, z. B. „das Pferd“. Unter andern siehe auch die lebendige Schilderung eines

¹⁾ Prakt. Rhet., S. 220. —

Elephanten, Hülfsbuch, S. 349. Interessant ist Godels Reichenrede auf Elektyo von Clem. Brentano, siehe Kehrein, deutsche Prosa, S. 134—135. Entwürfe und Angaben, welche beim Lobe einer Stadt, eines Flusses benutzt werden können, finden sich Hülfsbuch, S. 161—183; prakt. Rhet., S. 154, 169, 226, 228. —

Anmerkung. Das Gegentheil des Lobes, der Tadel, reprehensio, welches im Alterthume und auch später in den Schulen als rhetorische Vorübung benutzt worden ist, wird selten oder nie Anwendung finden. —

Dritte Uebung.

Die Erklärung.

Unter dem Namen Erklärung sollen hier zwei Uebungen behandelt werden:

- A. Arbeiten, welche einen oder wenige in naher Verbindung stehende Gedanken in einfacher Weise zum Verständniß bringen;
- B. solche, deren Zweck ist, ein prosaisches oder dichterisches Stück (mit vielen zusammenhängenden Gedanken) klar zu machen.

Der Besprechung derselben möge eine Erörterung über den Begriff Thema, über Inhalt und Form der Themata vorhergehen.

„Wenn man sich eine Reihe Gedanken als durch einen einzelnen Gedanken vereinigt und geordnet denkt, so kann man diesen das Thema nennen, und jene bilden die Ausführung desselben oder: den Aufsatz. Letzterer steht also zu dem Thema in dem Verhältniß der Unterordnung; das Thema ist der Gesichtspunkt, aus welchem sein Inhalt betrachtet werden soll, der höhere Begriff, unter welchen mehrere niedere versammelt sind. — Der griechische Name Thema (τὸ θέμα von τίθημι) bedeutet ein Aufgestelltes, Festgesetztes, (worüber gesprochen werden soll). Das Thema heißt sonst auch der Gegenstand (Vorwurf, wie Einige sagen) oder der Stoff (im engeren Sinne genommen) des Aufsatzes und, insofern man es sich über oder vor einer schriftlichen Arbeit stehend denkt, die Ueberschrift oder Aufschrift, der Titel u. s. w. Der Name Aufgabe (die Jemand sich selbst oder ein Anderer ihm stellt), erinnert daran, daß das Thema ausgeführt (behandelt, bearbeitet u. s. w.) werden soll.“¹⁾ Selbst wenn Nichts als Ueberschrift über der Arbeit steht, muß doch bei der Abfassung ein bestimmtes Thema gedacht sein. Man muß ein solches mit Sicherheit herausfinden können. Ist kein bestimmter Stoff zu entdecken, so ist einer der schlimmsten Fehler gemacht; steht dagegen ein Gedanke in einer sonst wohl verbundenen Reihe außerhalb des Zusammenhanges mit dem Ganzen, so gehört er nicht dahin.

Beim Thema hat man Inhalt und Form zu unterscheiden. Dem Inhalte nach zerfallen die Themata unter Andern in einfache und zusammengesetzte; d. h. sie enthalten entweder einen Gedanken, ein Urtheil oder mehrere. Beisp.: „Unrecht Gut gedeihet nicht“; „Steter Tropfen höhlt den Stein“ — „Friede ernährt; Unfriede verzehrt.“ „Wir sind selbst ein fallend Laub; Was wir thun zerfällt in

¹⁾ Prakt. Rhet., S. 6; vergl. Kehrein, Entw., S. 4. —

Staub; Was wir haben wird des Todes Raub.“ — Zuweilen liegt ein einziger Gedanke in mehreren Sätzen; oft findet auch das Umgekehrte Statt. Die Worte Schiller's in „Das Ideal und das Leben“: ¹⁾

„Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet,
Kauscht der Wahrheit tief verdeckter Born;
Nur des Meißels schwerem Schlag erweicht
Sich des Marmors sprödes Korn“

enthalten den einen Gedanken: Nur mühevoll, feste Beharrung führt zu einem hohen Ziele; dagegen ist das Thema: „Hoffnung und Erinnerung schaffen einen großen Theil des menschlichen Glückes“ zusammengesetzt, wiewohl es in einem Satze gegeben ist. — In allen diesen Fällen können die verschiedensten Formen oder Ausdrucksweisen vorkommen. Bald ist die Substantivform gewählt — die Verderblichkeit des Müßiggangs —, bald irgend eine der mannichfaltigen Satzformen — Frage, Ausruf, Befehl, direkter Satz u. s. w. —, bald zeigt sich die einfachste Sprache des Verstandes, bald eine bildliche Redeweise. Man vergleiche nur das Thema oben: „Hoffnung und Erinnerung . . .“ mit dem „Steter Tropfen . . .“ —

A. Arbeiten, welche einen oder wenige in naher Verbindung stehende Gedanken in einfacher Weise zum Verständniß bringen. —

Zu diesen bietet ein großer Kreis von Gedanken Stoff, vornehmlich die ganze Gattung von Apophthegmen (ἀποφθέγματα, seine Meinung gerade herausfagen) „kurzen, geistreichen, pikanten oder witzigen mündlichen Aeußerungen geschichtlicher Personen, ²⁾ ferner die Denk- und Sinnsprüche und die Sprichwörter. Die drei letzten Arten haben nach der Synonymik das gemeinsame, daß sie eine in kurzen Worten zusammengefaßte Lebensregel sind. Man faßt eine Lehre, die man behalten will, in einen kurzen Satz, weil man sie häufig braucht, und die Kürze das Behalten erleichtert. Ein solcher ist ein Denkspruch. Der Denkspruch mit kernhaften Gedanken und witziger, sinreicher Einleitung heißt Sinnspruch, und Denkspruch und Sinnspruch sind Sprichwörter, wenn sie allgemein bekannt und in dem Munde des Volkes sind. Manche Denk- und Sinnsprüche sind von Schriftstellern aufgestellt; viele Sprichwörter sind durch Aufzeichnung erhalten oder verbreitet. Von den Apophthegmen enthalten sehr viele eine Lebensregel; manche sind den Denk- oder Sinnsprüchen gleich; einige mögen auch sprichwörtlich geworden sein. —

Die Erklärung der Sprüche und Apophthegmen bedarf keiner Einleitung und keines Schlusses. Bietet sich aber aus dem früher Gesagten oder sonst woher geeigneter Stoff, so ist dessen Benutzung sehr zu empfehlen. Wenn zum Gegenstande der Ausführung ein Sprichwort, ein Denk- oder Sinnspruch oder ein Apophthegma, welches eine Lehre für das Leben enthält, gewählt wird, so sind etwa folgende Punkte zu beachten. Der Lehrer wird meistens angeben, ob alle und, wenn nicht alle, welche dann zur Sprache kommen müssen.

¹⁾ Bone, Leseb. II., S. 385 — 386. —

²⁾ Seyff., Chrie, S. 142. —

1) **Erklärung im engeren Sinne.** Diese sucht die Begriffe und ihre Beziehung zu einander klar zu machen. Dazu bedarf es einer Erklärung, Definition, der wichtigern, besonders der unbekannteren Begriffe, und solcher, die überhaupt oder im vorliegenden Falle leicht mißverstanden werden. Häufig sind die Fragen förderlich: Was steht dem Worte nahe? Wie unterscheidet sich ein nahe stehender Begriff von dem hier? Welcher ist ihm gerade entgegengesetzt? Meist wird der Lehrer es zweckdienlich finden, das Nothwendigste zur Begriffserklärung gleich mit dem Thema zu geben.¹⁾ Behufs richtiger Erklärung muß man oft die verschiedensten Dinge beachten: Die Eintheilungen, die vorhin bei der Besprechung von Thema gemacht sind; die Eigenthümlichkeit der Person, die einen Ausspruch gethan, des Schriftstellers, bei dem sich ein solcher findet; Zeit, Ort, Umstände, besondere Verhältnisse, den Sprachgebrauch. Ist Alles nach Bedürfniß erklärt, so folgt:

2) **Die Paraphrase oder Umredung.** Diese ist eine Erweiterung oder Umänderung eines Satzes, oder Beides zugleich, in bekannten, gebräuchlichen Ausdrücken, die Jeder verstehen kann. Bald tritt vorzüglich oder allein eine Erweiterung, bald bloß eine Umänderung, bald Beides zugleich ein. „Besser spät, als nie.“ „Hat man irgend eine Pflicht zu erfüllen, oder ein Ziel zu erreichen, so ist es besser, daß dies nach der bestimmten Zeit geschehe, als daß man es aus Ueberdruß, Unlust, Mangel an Willenskraft gänzlich unterlasse.“ „Morgenstunde hat Gold im Munde“, d. h. „die Frühstunden des Tages sind zu ernstern und nützlichen Geschäften am Passendsten.“ „Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.“ „Nach Gottes Anordnung trifft jedes irdische Ding, jeder Gegenstand der Natur, der Mensch mit seinen Fähigkeiten eine Grenze für seine Kraft, Ausdehnung oder Entfaltung.“²⁾ —

3) **Verwandte Sprüche oder Gedanken.** Wie der Begriff durch das Zusammenhalten mit verwandten und die Unterscheidung von denselben klarer wird, so wird auch ein Satz durch Hervorhebung seines Unterschiedes von einem nahe stehenden in helleres Licht gesetzt. Vergleiche oben: Denkspruch, Sinnspruch, Sprüchwort. „Des Herrn Auge macht die Pferde fett“ vergleiche mit: „Wer selbst geht, den betrügt der Bote nicht“ — „Befehlen thut's nicht“ — „Selbst ist der Mann.“ Dieses und Anderes, Gözinger, Stilschule I., S. 72 u. 193—197; vergl. desselben Leseb. I., 7. 8. 9. —

4) **Beispiele aus der Geschichte und Erfahrung.** Deren Anführung verkörpert die Gedanken, macht sie faßbarer und anschaulicher. Die Lebensregel ist etwas Allgemeines; sie soll für viele Fälle dienen; daher wird sie klarer, wenn sich zeigt, wie sie in einem bestimmten Falle Anwendung gefunden hat, oder wie im gewöhnlichen Leben ihre Bedeutung hervortritt. Letzteres zielt auf die Erfahrung. — Beispiel:³⁾

¹⁾ Die Lehrer des Stils pflegen schon früh einige Lehren über die Begriffe zu geben und leichtere Arbeiten, die damit in Verbindung stehen, anfertigen zu lassen. —

²⁾ Prakt. Rhet., S. 130; 173; 143. —

³⁾ Ueber die Begriffe vgl.: prakt. Rhet., S. 161 u. 303. —

Nicht selten wird jungen Leuten, welche von jugendlichem Geiste getrieben, zu rasch zu ihrem Ziele wollen, gesagt: Eile mit Weile; aber nicht wenige müssen auch selbst in der Jugend, trotz der gewöhnlichen Frische und Kraft dieses Alters, stets gewarnt werden durch das bekannte Sprichwort: Müßiggang ist aller Laster Anfang.

Das Wort Müßiggang führt gleich auf ein Herumgehen in Muße. Es bezeichnet das Verhalten eines Menschen, der, statt seine Kräfte auf die gewöhnlichen Bestrebungsziele zu richten, sie aus Scheu vor anstrengender Beschäftigung entweder ganz ruhen läßt, oder doch nur auf unbedeutende Gegenstände richtet. Die Bestrebungsziele sind gute oder böse, die leiblichen und geistigen Güter, auf dem von Gott gewollten Wege gesucht, auf der einen, alles Sündhafte auf der anderen Seite. Die Meisten pflegen dieses oder jenes mit einiger Anstrengung zu erstreben, und Wenige mögen stets unthätig sein, da Nichtsthun der menschlichen Natur zuwider ist; Viele jedoch begnügen sich mit den unbedeutendsten Gegenständen, als mit der Befriedigung der gewöhnlichsten Bedürfnisse des Lebens, dem bloßen Zeitvertreib, wie unterhaltende Lektüre, Besuche-Machen und -Empfangen ihn bieten, oder mit Vergnügungen und tändelnden Beschäftigungen. Das sind Müßiggänger, wenn sie Solches thun aus Abneigung gegen Beschäftigung und aus Schläffheit, nicht weil sie Krankheit oder Aehnliches dazu nöthigt. Demnach sind die Landleute im Irrthume, welche selbst ernster geistiger Thätigkeit unschuldiger Weise auch jenen häßlichen Namen geben, oder sie mit Nichtsthueri bezeichnen, was ungefähr dasselbe bedeutet; dagegen ist die falsche Meinung derer meist strafbar, die da glauben, träges Lernen und unnützes Lesen verdiene die Bezeichnung Arbeitsamkeit und Fleiß, welche dem Müßiggang entgegengesetzt sind. Es ist offenbar Müßiggang, und auch von dieser Art gilt die Behauptung: Er ist aller Laster Anfang. — Aller Laster Anfang muß man jedoch nicht so verstehen, als wenn alle Laster, denen man in der Welt begegnen kann, aus dem Müßiggang hervorgingen, sondern in dem Sinne, daß, wo er sich findet, sich sehr viele Laster entwickeln. Es hat hiermit eine gleiche Bewandniß wie mit der bekannten Stelle der h. Schrift 1. Tim. VI., 10: „Die Wurzel aller Uebel ist die Habsucht.“ — Das Wort Laster bezeichnet gewöhnlich Fertigkeit und Neigung zu Handlungen, die in einem höheren Grade unsittlich sind. Hier steht es für das Unsittliche überhaupt. —

Fassen wir nun Alles, was zur Erklärung des Sprichwortes gesagt ist, zusammen, so erhalten wir etwa folgenden Gedanken: Das Verhalten, bei dem der Mensch aus Scheu vor Beschäftigung seine Kräfte entweder ganz ruhen läßt, oder doch nur auf unbedeutende Gegenstände richtet, hat zur Folge, daß er in manche Sünden, nicht selten sogar in Laster fällt. —

Gerade dasselbe liegt in einem französischen Sprichworte, welches sich von dem unsrigen nur dadurch unterscheidet, daß es für „ist Anfang“ einen anderen bildlichen Ausdruck hat: *L'oisiveté est mère de tous vices*, der Müßiggang ist aller Laster Mutter. Ganz im Bilde heißt es in unserer Sprache: Stehende Wasser werden trübe. Die Gründe für die Wahrheit, welche alle drei Sprüche enthalten, liegen

ziemlich nahe. Sehr wichtige liegen in zwei Aussprüchen des heiligen Bernhard, jenes eifrigen Ordensmannes im zwölften Jahrhundert: „Der Müßiggang ist eine Lache, in die alle Versuchungen und böse Gedanken zusammenfließen“ (de monte Dei) und „des Müßigganges bedient sich der Teufel als einer Thüre, um die unerlaubten Reize der Versuchungen selbst in die reinsten Herzen zu träufeln.“ (lib. I. de consid.) Mit dem ersten Satze behauptet der große Lehrer, daß der Müßiggänger in sehr viele Versuchungen gerathe, und unterscheidet nicht die Arten der Versuchungen, hebt keine besonders hervor. Je mehr Versuchung, desto mehr Gefahr; je mehr Gefahr, desto häufiger ein Fall; denn die menschliche Natur ist schwach, und der Müßige schwächt die Kraft des Willens tagtäglich so sehr. In dem zweiten Ausspruche wird besonders auf eine Art von Anfechtungen zum Bösen hingewiesen, nämlich die vom Teufel ausgehen. Wenn sich Jemand dem Müßiggange ergibt, so gelangt der Teufel durch diesen wie durch eine Thüre in das Herz. Dann bereitet er selbst den Reinsten verführerische Versuchungen, große Gefahren. ¹⁾ —

Will man den vierten Punkt ausführen, so gibt die Geschichte, heilige und profane, reichen Stoff: Sardanapal, Alcibiades, von dem Nepos, Cap. I., 4, sagt: Idem simulac se remiserat, neque causa suberat, quare animi laborem perferret, luxuriosus, dissolutus, libidinosus, intemperans reperiebatur etc., Nero, der als Wettkämpfer und Harfenspieler umherzog, der Schlemmer Vitellius, überhaupt die Römer und Griechen späterer Zeit — gleichfalls die Erfahrung aus dem öffentlichen und Privatleben, aus dem späteren, mittleren, ja selbst aus dem Kindes-Alter, aus den verschiedensten Ständen und Stellungen. ²⁾ —

Leichter möchten übrigens Themata für die Behandlungsweise hier sein, bei denen das Zweckmäßige, Treffende, Originelle, Witzige, Scharfsinnige, Geniale, Schöne, Erhabene, Bildliche mehr hervortritt als die Lehre, oder die keine Lehre enthalten. Da sind viele Apophthegmen geeignet, ist Manches zu benutzen aus den Beispielen, die wohl bei der Lehre über die Redefiguren gegeben werden: Die Personifikation:

„Einen Becher der Freuden hat in der Rechten, der Linken
Einen wüthenden Dolch die Einsamkeit: reicht dem Beglückten
Ihren Becher, dem Leidenden reicht sie den wüthenden Dolch hin;“ ³⁾
(Klopst., Mess., IV. Ges.)

die bekannte Apostrophe in Maria Stuart an die Wolken: „Eilende Wolken! Segler der Lüfte!“ bis „Ihr seid nicht dieser Königin unterthan;“ eine Hyperbel, eine dichterische Periphrase, ein Vergleich, z. B.:

„Wie der Schatten früh am Morgen Ist die Freundschaft mit den Bösen; Stund auf Stunde nimmt sie ab:	Aber Freundschaft mit den Guten Wächst wie des Abends Schatten, Bis des Lebens Sonne sinkt;“ (Höfth.) ³⁾
---	---

¹⁾ cf. Seneca, epist. 28: Otium sine litteris mors est et vivi hominis sepultura. —

²⁾ Vgl. Erklärungen in Bomhard, lat. Stilüb., S. 36; 64; 28; zu letzterer vgl. Seyff., Chyrie, S. 158. —

³⁾ Dietzhoff, Poetik. —

„der Weise ohne Tugend ist ein lebloser Zeiger, der die Strahlen der Sonne auf-
fängt und sie auf seiner Oberfläche, sich selbst unnütz, von anderen bemerken läßt;“
(Lessing.)¹⁾ Parallelen, Kontraste, Antithesen, vornehmlich endlich gehaltvollere Tropen.
— Das Schwerere, Erklärung von Sprüchen, ist mit Absicht vorgeschoben; Anlage
und Behandlung des Leichtern läßt sich unschwer danach ermessen. —

B. Erklärungen, deren Zweck ist, ein größeres prosaisches oder dichterisches
Stück zum Verständniß zu bringen. —

Hier ist mehr, mannichfaltigerer Stoff. Es möge aber bloß auf Gedichte
Rücksicht genommen werden; die für sie geltenden Regeln lassen sich wohl in ange-
messener Weise auf die Prosa anwenden; das Gedicht zieht die Jugend an, entspricht
der Beschaffenheit ihres Geistes oft mehr und bietet häufig viele ziemlich leichte
Erklärungsgegenstände.

Für Einleitung und Schluß sind folgende Gedanken zu empfehlen, von welchen
manche oft bei der Ausführung nützlich oder gar nothwendig sind, einer wenigstens
sich nur für den Schluß eignet:²⁾

Stelle des Verfassers und des Gedichtes in der (deutschen) Litteratur (Bücher-
wesen, Schriftstellerwelt) — Lebensumstände, Werke, litterarischer Charakter; Dich-
tungsart, metrische Form, Klasse des Stoffes (theoretisch, historisch), Entstehung,
(Nachahmung, entlehnter Stoff, Uebersetzung) Bekanntheit, Verühmttheit — Geschichte
desselben, wenn es eine erhebliche hat, z. B. Verfasser, Zeit und Ort der Entstehung,
Uebersetzungen, Paraphrasen, Commentare, musikalische Compositionen, Wirksamkeit,
Verbreitung, Anwendung von Stellen durch ausgezeichnete Personen, deren Urtheile
u. s. w. — ein ähnliches Dichtwerk — Beurtheilung (Kritik). Unter dem Letzten
ist keineswegs die Beurtheilung eines erfahrenen, gebildeten, umsichtigen, gerecht ab-
wägenden Mannes gemeint, sondern die, zu welcher der Schüler im Stande und
befugt ist. Er spreche die Empfindung aus, die er bei der eingehenden Betrachtung
des Gedichtes gehabt hat, sage, ob es ihm zweckmäßig, treffend, originell, witzig,
scharfsinnig, schön, erhaben oder nicht scheine. Bombast, Uebertreibung, Phrasenwesen
muß jedenfalls gemieden werden. — Natürlich bedarf es hierbei oft der Hülfsmittel,
der Angaben des Lehrers, ebenso wie bei der Erklärung selbst. Diese hat zwei
Haupttheile:

a) Die Inhaltsanzeige (argumentum). — In dieser werden die Haupt-
gedanken in der Ordnung, in welcher sie im Gedichte aufeinander folgen, angegeben.
Wo Solches geschehen kann, sind Haupttheile und Nebentheile anzugeben. — Die
Form der Inhaltsanzeige ist mehrfach — tabellarisch, fragmentarisch, nachahmend,
erzählend. —

b) Auslegung (interpretatio) oder „Zusammenstellung alles Dessen, was
dienen kann zum besseren Verständniß des Gedichtes.“ Diese, wie auch, in manchen

¹⁾ Dieckhoff, Poetik. —

²⁾ Material: Hülfsb., S. 321 — 333, wo von Versuchen über Gedichte die Rede ist. —

Fällen wenigstens, Erwägung des Einen oder Anderen, das bei den Einleitungs- und Schlußmitteln erwähnt ist, geht in der Seele des Erklärenden der Inhaltsanzeige voraus. Beim Niederschreiben gebührt der letztern die erste Stelle. Es ist oft nicht leicht, die rechte Mitte zwischen dem zu Viel und zu Wenig bei der Auslegung zu halten. Folgende Punkte können vorkommen:

- 1) Erläuterung über den Gegenstand des Gedichtes. Bei Schiller's Glocke — der Glockenguß; bei Göthe's Prometheus — die Fabel von Prometheus.
- 2) Erläuterung einzelner mit dem Gedichte in Beziehung stehender geschichtlicher Umstände — bei Klopstock's Eislauf — die bekannte Notiz, vgl. Vone, Leseb. II., S. 243. —
- 3) „Erläuterungen, die sich auf den Zusammenhang der einzelnen Theile beziehen.“ Oft ist die Verbindung nicht klar, nicht leicht zu finden.
- 4) Erläuterung einzelner Sätze. Dabei kann besonders die Paraphrase angewandt werden, überhaupt Manches, was bei A. gesagt ist.

Das Gleiche gilt für:

- 5) Erläuterung einzelner Ausdrücke.

Natürlich können nicht immer alle Punkte benutzt werden; auch möchten bisweilen bloß größere Theile eines größeren Gedichtes füglich zur Behandlung in der angegebenen Weise vorgelegt werden. In diesem Falle gibt häufig das Vorhergehende und Nachfolgende den besten Stoff zur Einleitung und zum Schlusse. Sehrreich und förderlich ist ein Versuch über das Gedicht „Der Morgen“ von Kosgarten, Hülfsbuch, S. 328, der freilich einen ganz anderen Gesichtspunkt hat. Zu wählen sind natürlich klare, leichtere, durch Inhalt, Form anziehende Werke, z. B. „Die Lerche“ von Herder, „Landleben“ von Hölty, „Radowessische Todtenklage“ von Schiller, „Rudolph von Habsburg“ von Görres, „Die Gottesmauer“ von Cl. Brentano, ein Lied aus der Zeit der Freiheitskriege von Arndt, Uhland, Schenkendorf, eine Ballade von Uhland, Göthe; Allegorien, wie „Das Blümchen Wunderhold“ von Bürger; „Mahomets Gesang“ von Göthe; Fabeln, Parabeln, wie „Das heimatliche Licht“ von Krummacher. —

Vierte Übung.

Eine leichtere Art des Beweisens.

Eine Wahrheit, ein Satz (es können auch mehrere sein) soll auf einfache Weise bewiesen werden. „Einen Satz beweisen, heißt die Gründe für seine Gültigkeit anführen. Die einzelnen Gründe heißen Beweisgründe (argumenta), das Beweisende, was in ihnen liegt, die Beweisraft (nervus probandi) und das Ganze eine Beweisführung (argumentatio). — Der Zweck alles Beweisens ist die Hervorbringung der Ueberzeugung, daß eine gewisse Sache sich so verhalte oder nicht verhalte, bei uns selbst“ oder bei einem Anderen.

„Die Möglichkeit des Beweifens beruht auf dem Vermögen zu fchließen, welches unfere Seele befitzt, ¹⁾ und mit welchem wir aus gewissen fchon erlangten Ueberzeugungen neue, bisher noch nicht gekannte herzuleiten im Stande find. Die Beweife werden nach verfchiedenen Rückfichten eingetheilt; fo nach den Punkten, aus denen fie genommen find, und nach der Beweiskraft. Die einen werden aus inneren Beweispunkten genommen, die anderen aus äußeren. Die inneren Beweispunkte liegen in der Natur der Sache felbft, z. B. in ihrem Begriffe, in Solchem, was mit der Sache in naher Verbindung fteht, wie Urfache und Wirkung, oder in der Zufammenftellung mit etwas Anderem (*contrarium, similitudo*). Als äußere werden genannt: das Beifpiel (*exemplum*) und das Zeugniß (*testimonium*). Diefe haben auch beweisende Kraft. Wenn Etwas in manchen oder in einigen wichtigen Fällen eingetreten ift, folgern wir, daß es für alle von derfelben Art auch Gültigkeit hat. Weil Sardanapal, Alcibiades, Nero, Vitellius und unzählige Andere fo fchlimme Folgen von ihrem Nichtsthun ernteten, kommen wir zu der Ueberzeugung, daß Alle, welche ihrem Beifpiele folgen, daffelbe zu befahren haben. So kann man durch Gefchichte und Erfahrung beweifen und felbft durch die erdichteten oder un- ficheren Erzählungen der Sage, Aefopifchen Fabel; denn ihr Inhalt entspricht mehr oder weniger dem, was wirklich gefchehen ift oder zu gefchehen pflegt, oder fie enthalten doch Etwas, das als wirklich gefchehen gedacht ift. Haben ferner Personen, deren Aeußerungen Glauben verdienen, z. B. wegen ihrer vorzüglichen Eigenfchaften, wegen ihrer Einficht, Weisheit, Tugend, Frömmigkeit, fich für einen Satz ausgefprochen, fo liegt darin für Andere eine Gewähr, daß er richtig ift. — Denkfprüche, Sinnfprüche, die von Leuten, welche Glauben verdienen, aufgefteht find, können wir im Hinblick auf die Urheber annehmen. Wenn Viele Etwas für wahr halten, fo ift es für uns um fo ficherer, je größer die Anzahl derer ift, die es annehmen, und je mehr Tüchtige fich unter ihnen aufweifen laffen. Darum hat ein großes Gewicht, was viele Völker behaupten (*consensus gentium*), und auch das, was ein Volk allgemein oder faft allgemein annimmt. Man fagt: *Vox populi vox Dei*. Das ift bis zu einer gewissen Grenze wahr. Sprüchwörter nun find Ausfprüche eines ganzen Volkes; fie haben daher eine große Wahrfcheinlichkeit für fich.

„Hinfichtlich des Grades der Ueberzeugung, welcher durch ihn bewirkt wird, ift der Beweis entweder apodiktifch, wenn er kein Bewußtfein der Mäglichteit des Gegentheils übrig läßt, oder probatorifch, wenn ihm dies nicht gelingt.“

Die Beweife, welche aus äußeren Beweispunkten genommen werden, machen durchgehends am Wenigften Mühe und finden bei fehr vielen Sätzen eine geeignete Anwendung.

Ein Auffatz, wie er an diefer Stelle angefertigt werden foll, liefert Beweife diefer Art. — Ein Eingang und ein Schluß find zu fordern. Für die Auffindung

¹⁾ Pratt. Rhet., S. 314. — Die klaffifchen lat. Ausdrücke, Cic. Top. II. u. a. a. D. —

geeigneten Stoffes zum Einleiten und Schließen haben Lehrer des Stils folgenden Gedächtnißvers aufgestellt:

Quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando?

Die erste Frage geht auf die Person, die Etwas sagt, um die es sich handelt; die nächste bezieht sich auf den Gegenstand, Ereignisse, Dinge; die folgende und die letzte verlangen Auskunft über Zeit und Ort, wann und wo Etwas ist, geschieht; die vierte will die Mittel angegeben haben, durch deren Anwendung Etwas ausgeführt wird; cur forscht nach den Gründen, und das Vorleszte, quomodo, endlich sucht die Art und Weise in Erfahrung zu bringen. — Es liegt der Gedanke ganz nahe, zu beginnen mit einer Antwort auf cur und zu bemerken, daß manche innere Gründe für den Satz sprächen, der Schreibende aber bloß äußere geben wolle. Mit einem sehr ähnlichen Gedanken kann geschlossen werden. Dann kann man auch mit einer kurzen, geeigneten Wiederholung die Sache beenden; nur dürfen dieselben Mittel nicht zu oft in Anwendung kommen. — Am Ende der Einleitung wird der zu beweisende Satz kurz und möglichst klar und verständlich aufgestellt. Dann beginnt der Beweis. Bei der Aufstellung dessen, was bewiesen werden soll, hat oft die "Erklärung" ihre Dienste zu leisten. —

Erstes Beweismittel: das Beispiel. Beispiel ist hier ein einzelner Fall, durch welchen ein allgemeiner Satz annehmbar gemacht wird. Wirkliche, verbürgte Fälle gibt sowohl die Geschichte als die Erfahrung. Erfahrung eines Menschen nennen wir die Erkenntnisse, welche er durch Wahrnehmung und Beobachtung mit seinem äußern oder inneren Sinne gewonnen hat. Die Beobachtung der Vorgänge in unserer Seele bietet manche Erfahrung, z. B. daß Beweise der Dankbarkeit angenehm sind; viel mehr Erfahrungen pflegt der Mensch aus der Beobachtung und Wahrnehmung der Zustände, Veränderungen seines Körpers und seiner Umgebung zu haben.

Daß böse Gesellschaft gute Sitten verdirbt, zeigt das Unglück von Vielen. Der Knabe und der Jüngling müssen bei der Anwendung des Erfahrungsbeweises im Ausdruck vorsichtig sein. — Erdachte, oder überlieferte, aber nicht geschichtlich feststehende Fälle finden sich in der Sage und der Fabel. Sagen sind unsichere, vielfach und zu verschiedenen Zeiten durch mündliche Erzählung ("sagen") verbreitete und erhaltene Nachrichten. Zu ihnen gehören die mythologischen Erzählungen, solche Nachrichten von Göttern, Halbgöttern und ihren Beziehungen zu irdischen Wesen. Von der Fabel (Aesopische Fabel, apologus) hat der Schüler aus der Lektüre oder aus Vorträgen schon mehr oder weniger einen Begriff bekommen. Lessing bestimmt sie also: "Wenn wir einen allgemeinen moralischen Satz" ("besser: eine für das Leben nützliche Wahrheit") "auf einen besonderen Fall zurückführen, diesem besonderen Falle die Wirklichkeit ertheilen und eine Geschichte daraus dichten, in welcher man den allgemeinen Satz anschauend erkennt, so heißt diese Erbdichtung eine Fabel. Gewöhnlich nimmt der Fabeldichter den besonderen Fall aus der Thierwelt, seltener aus der Pflanzenwelt oder der leblosen Schöpfung. Bisweilen läßt er

auch Menschen zu Thieren und überhaupt Wesen aus verschiedenen Reichen zu einander in Beziehung treten. Fabeln, die Jemand selbst erfindet, kann er nicht als Beispiele gebrauchen. —

Zweites Beweismittel: das Zeugniß. Damit sind alle jene schriftlichen oder mündlichen Aussprüche geschichtlicher oder anderer Personen, die Sprüchwörter, gesetzlichen Bestimmungen gemeint, welche eine Gewähr für die Richtigkeit einer Behauptung geben.

Es bedarf einer Paraphrase des Zeugnisses, „sobald der Inhalt desselben nicht ganz offen zu Tage liegt, oder die Beziehung desselben zur Sache, zum Thema nicht ganz klar ist.“ (Sehff., S. 157.)

Die Verbindung mit dem Thema ist herzustellen. Hat man ziemlich viele Zeugnisse, so muß man recht auf das Verhältniß der einzelnen achten, sie zusammenordnen nach Klassen. Die unwichtigern gehen in der Regel voraus oder werden von den stärkeren in die Mitte genommen. Dieselben Vorschriften, oder doch wenigstens sehr ähnliche, gelten bei der Anwendung der Beispiele. — Es ist übrigens, besonders im Anfange, auch ganz thunlich, einen Satz bloß durch Sagen, Fabeln, geschichtliche Beispiele oder auch durch letztere allein beweisen zu lassen. Da sind Behauptungen, zu welchen die Geschichte und die Erfahrung Veranlassung gegeben haben, recht geeignet; solche werden durch die Beispiele ja wieder zum Ursprunge zurückgeführt. Wenn die folgende Uebung vorgenommen ist, kann man auch die Aufgabe stellen: Der Satz werde bewiesen durch Beispiele, Zeugnisse, Gleichnisse. — Mit den bezeichneten Mitteln könnten früher oder später folgende Sätze begründet werden: „Maximae cuique fortunae minime credendum est. Liv. XXX., 30.“ (Sehff. 158). — Labor improbus omnia vincit. Virg. Georg. I., 145—146. — „Quem saepe transit casus, aliquando invenit — Steter Tropfen höhlt den Stein — Gutta cavat lapidem, non vi, sed saepe cadendo.“ (Ovid.) (aus Kehrlein, Entw.) — Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht. — Müßiggang ist aller Laster Anfang. — Böse Gesellschaft verdirbt gute Sitten. — Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. —

Fürste Uebung.

Die Parallele.

Der Bestimmung der Aufgaben, die nun folgen sollen, mögen einige Erklärungen vorhergehen, welche nicht allein für das Nächste, sondern auch für Späteres förderlich scheinen. — Unter den Nebefiguren gebührt der Vergleichung und dem Gleichniß eine vorzügliche Stelle. „Sie bestehen in der Nebeneinanderstellung zweier oder mehrerer ähnlicher Vorstellungen, damit die eine in der anderen als ihrem Bilde angeschaut und dadurch lebhafter werde.“ Die Schriften über Nebefiguren machen in der Regel den Unterschied unter Vergleichung und Gleichniß, „daß sie, wenn das Bild nur kurz angeführt wird, die Figur eine Vergleichung, wenn es

weiter ausgemalt wird, ein Gleichniß nennen.“ Aus dem aufgestellten Begriffe ergibt sich als wesentlichstes Erforderniß, „daß eine wirkliche, unverkennbare Aehnlichkeit zwischen der Vorstellung und dem Bilde Statt finde, und zwar muß diese in dem Punkte, worin sie verglichen werden, recht treffend sein. Man nennt diesen Vergleichungspunkt das *tertium comparationis*.“ Die lateinische Benennung hat darin ihren Grund, daß der Vergleichungspunkt weder das eine noch das andere der verglichenen Dinge in seiner Ganzheit ist, sondern ein Drittes, auf welches sich die Vergleichung bezieht. Das Uebrige an den Dingen außer diesem ist oft sehr verschieden, und nicht selten schätzt man nach der größeren oder geringeren Verschiedenheit die Schönheit eines Vergleiches. Vergleichen sind: Cic. in Claud.: Quo ex iudicio velut ex incendio nudus profugit — Indeß ein Lächeln, wie im klaren Weither des Mondes Strahl, im feuchten Auge lebt. — Gleichnisse finden sich: Virg. Aen. I., 148 sqq.; I., 430 sqq.; Georg. I., 509 sqq. Es gibt sogenannte freie oder getrennte Gleichnisse, wie das Georg. I., 509 sqq., und solche, bei denen die beiden Theile durch die Satzform, und dem gemäß oft auch durch den Ausdruck, enge verbunden sind. Durch den Ausdruck werden sie mehr vereinigt, wenn bei der Vorstellung, die veranschaulicht werden soll, die Formen des Bildes zur Anwendung kommen. Beispiele siehe Schff., Chrie, Art. Simile. — Nahe verwandt mit den erwähnten Figuren ist die Parallele. Sie besteht in einer Nebeneinanderstellung zweier ähnlicher Vorstellungen, bei der die Aehnlichkeit in dem Bilde durch mehrere einzelne Züge durchgeführt wird und auch Verschiedenheiten herausgehoben werden können. Bei der Parallele finden sich mehrere Vergleichungspunkte, bei Vergleichung und Gleichniß ist nur einer vorhanden oder wird doch nur einer herausgehoben. Der Unterschied läßt sich sehr gut erkennen durch die Vergleichung einer Stelle aus dem deutschen Dichter Götz mit Virg. Aen. I., 430 sqq. Das Bild, welches Virgil zu einem Gleichnisse bearbeitet hat, ist von Götz zu einer Parallele benutzt.

„O möcht' ich doch wie ihr, geliebte Bienen, sein;

An innerm Geiste groß, obwohl an Körper klein!

Möcht' ich so schnell wie ihr, so glücklich im Bemüh'n,

Der Wissenschaften Feld, so weit es ist, durchzieh'n;“ — u. s. w. *) —

Mit den Nebeneinanderstellungen ähnlicher Vorstellungen lassen sich viele Schulübungen vornehmen. 2) Wir möchten einmal nur Aufsätze wählen, welche der dichterischen Parallele ähnlich sehen. Es sollen die ähnlichen Züge von zwei verwandten Vorstellungen nebeneinander gestellt werden. Dabei braucht man nicht immer zu jedem einzelnen Zuge den entsprechenden anzugeben, und kann man auch Verschiedenheiten hervorheben. — Vorschriften und Angaben über Einleitung und Schluß bleiben dieses Mal aus. Der Schüler suche selbst einmal aus seinem gewonnenen Vorrathe Mittel dazu. Findet er gute neue, so sind diese den schon bekannten vorzuziehen. Für die Ausführung gibt es verschiedene Formen. Entweder folgt zu

*) Dieckhoff, Poet., S. 40 — 44. —

2) Siehe z. B. Schff., Chrie, S. 207 — 218; Götz, Stiltschule a. m. D. —

jede
glei
einz
förm
der
Ste
eing
Ber
and
die
Auf

Sie
den
die

nun
auch
ist's
sehr
und

viel
Wo
Frü
in
oder
Kor
die

Der
und
zieh
Ber
das
Die
gehi
Ein
mef
eine
sten

jedem einzelnen Zuge von dem Gegenstande, der in Parallele gesetzt werden soll, gleich der vom Bilde, welcher ihm entspricht, und umgekehrt, oder es stehen erst die einzelnen Züge des einen Theils und folgen dann die des anderen zusammen. Drittens können auch beide Arten mit einander verbunden werden. Im Allgemeinen gebührt der ersten Weise wohl der Vorzug; die dritte ist bei größeren Arbeiten mit reicheren Stoffe recht an der Stelle. Welcher von den angegebenen Wegen übrigens auch eingeschlagen werden mag, immer muß Ordnung da sein, immer ist möglichst auf Verbindung der Theile zu sehen. Die Parallelzüge, welche Verwandtschaft mit einander haben, sind zusammenzustellen; die verschiedenen Paare u. s. w. und mehr noch die Hauptabtheilungen müssen in angemessener Weise verbunden werden. Für einen Aufsatz „die Blüten, verglichen mit den Hoffnungen“ könnte folgende Anordnung dienen:

1) Die Blüten und Hoffnungen in ihren Beziehungen zum Menschen. Sie kehren immer von Neuem wieder, um die Menschen zu erfreuen; beide ziehen den Blick in die Zukunft. Einige Blüten haben Duft; die einen sind schöner, als die anderen. . . .

2) Beide an und für sich betrachtet. Große Anzahl der Blüten, Hoffnungen; die meisten Hoffnungen hat der Jüngling; um so bessere, je edler er ist; auch der Greis hat noch Hoffnungen, nicht selten sogar die besten, — mit den Blüten ist's ähnlich, nur findet man im Winter in der freien Natur keine oder doch nur sehr wenige, unansehnliche. Große Verschiedenheit der einzelnen Blüten, Blumen und Hoffnungen. Zartheit beider.

3) Ihre Geschichte. - Vergänglichkeit; die Hoffnung hört einmal ganz auf; viele Blüten hinterlassen keinen Fruchtknoten; wenige Hoffnungen gehen in Erfüllung. Woher kommt das Letzte bei beiden? Zum Troste: Der Baum könnte nicht alle Früchte tragen, wenn alle Blüten. . . . ; es wäre nicht gut, wenn alle Hoffnungen in Erfüllung gingen; wer es gut macht, sieht genug Erfüllung; minder glänzenden oder weniger allgemein geschätzten Hoffnungen folgt oft die beste Erfüllung, wie Korn- und Apfelblüte bessere Frucht bringt, als manche Zimmerblume und selbst die Rose. —

Aufsätze dieser Art können großen Nutzen bringen; denn sie üben zunächst das Denken in leichterer Weise und nehmen zugleich Phantasie und Gemüth angenehm und nützlich in Anspruch. Die meisten setzen nämlich den Menschen in innige Beziehung zur äußeren Natur, stellen die Harmonie zwischen Seele und Leib dar; Verstand und Phantasie müssen die Aehnlichkeiten auffuchen, und der erstere hat das Aufgefundene zu ordnen. Auch für den Stil kann sehr viel gewonnen werden. Die mannichfaltigen Theile, welche oft in rascher Folge auf einander kommen, müssen gehörig verbunden werden, und da so viel Gleichartiges vorkommt, welches leicht Eintönigkeit und Einförmigkeit veranlaßt, hat der Schüler vielen Fleiß auf angemessenen Wechsel des Ausdrucks zu verwenden. Das so nützliche Variiren wird zu einem unabweislichen Bedürfnisse. So wird man bei obigem Thema die verschiedensten Variationen für Hoffnungen suchen: Wünsche, Erwartungen; vertrauensvolle

Erwartung, zuversichtliches Verlangen; was man mit Vertrauen, Zuversicht erwartet, wünscht, verlangt, ersehnt u. s. w. Endlich wird der Stilist dazu gebrängt, bildliche und lebendige Formen anzuwenden; denn er wird wohl finden, daß, wie der Vergleich schöner wird, wenn der Ausdruck in der zu vergleichenden Vorstellung sich nach dem Bilde richtet, so auch die Parallele gewinnt, wenn die Züge von der eigentlichen Vorstellung sich in den Formen der betreffenden Theile des Bildes bewegen. „Die Schwalbe kommt im Frühjahr hergeflogen, fliegt beim Herannahen des Winters davon. So ist ein unzuverlässiger Freund zur Hand bei glücklichen Umständen, verläßt den Freund, wenn das Glück sich gewendet hat.“ Diese kleine Parallele lautet viel schöner in folgender Form: „Wie die Schwalben im Frühjahr erscheinen, durch die Kälte vertrieben zurückziehen: in gleicher Weise sind falsche Freunde da in heiteren Tagen des Lebens; sobald sie aber den Winter des Glücks erblickt, da ziehen alle in Eile davon.“¹⁾ Es braucht gewiß nicht eingehend dargelegt zu werden, daß die Parallele, auch abgesehen von dem zuletzt bezeichneten Einflusse, Leben und Bewegung in der Darstellung hervorrufen kann. —

Diejenigen Gegenstände, deren Nebeneinanderstellung zu Vergleichen und Parallelen nach der Poetik als besonders geeignet für die Dichtkunst angesehen wird, sind auch als die besten für unsere Zwecke hier zu bezeichnen. Dem gemäß dürften Themata wie folgende zu empfehlen sein: „Die Stürme, verglichen mit den Leiden im menschlichen Leben — Der Strom, ein Bild des Lebens — Das Leben, eine Reise — Der Frühling und die Jugend — Das Leben des Menschen unter dem Bilde eines Wintertages — Garten und Schule.“ — Dieses und vieles Aehnliche: Bötz., Stilüb. I., 197—201; Nehm, method. Handbuch, 188—203; Prakt. Rhet., S. 205 (wo unter Anderem: Fleiß eines Schülers, mit der Aussaat eines Landmannes verglichen); Herzog, Stoff zu Stilüb. (Der Tod, ein Bruder des Schlafes u. s. w.). Die Vermeidung der Einförmigkeit wird erleichtert, wenn ein und dasselbe in einer Arbeit mit verschiedenen Gegenständen in Parallele gesetzt wird; z. B. Bomhard, Nro. 19: Die Jugend, eine Blume, ein Traum; ich möchte, daß sie immer einer guten Blüte gleiche, nicht einem Kaufsch. Vergl. bei dems.: Nro. 3, 37, 77, 89. —

Sechste Übung.

Die kleine Chrie.

Der Name Chrie kommt von dem griechischen *χρησις*, d. i. unter Andern „Gebrauch; Brauchbarkeit, Nutzen.“ Die späteren Griechen bezeichneten damit in ihren Schulen eine kurze Aufzeichnung aus einem Schriftsteller, die man sich machte, weil sie nützlich oder interessant schien. Einen großen Theil solcher *χρησις* benutzten die Alten auch als Themata zu eigenthümlichen Aufträgen, die sie dann auch Chrien nannten, weil sie über eine *χρησις* angefertigt wurden. Der Erfinder derselben ist

¹⁾ Seyff., Chrie, S. 87—88. — ad Her. IV., §. 61. — cf. Plin. N. H. X., 24. —

wohl Hermogenes aus Tarsus in Cilicien, welcher unter Mark Aurel (161—180) lebte und sich als Lehrer der Redekunst, rhetor, auszeichnete. Ihm folgte der Rhetor Aphthonius. Von diesem rührt die Bezeichnung Aphthonianische Chrie her. Er lebte gegen hundert Jahre später als Hermogenes, dessen Arbeiten er erklärte, und hielt sich meist in seiner Geburtsstadt Antiochia auf.

Die Chrien, welche diese Männer und viele nach ihnen anfertigen ließen, waren Schulaufsätze mit bestimmten Theilen über Aussprüche von Schriftstellern, geschichtlichen Personen oder Vorgänge bei solchen, die kurz gefaßt waren, und in denen eine Regel für das Thun und Lassen Anderer lag. Demnach wurden diejenigen Aufzeichnungen nicht benutzt, welche nicht eine für das Leben nützliche Lehre enthielten, sondern bloß etwas Interessantes; ebenso nicht die ausgeheuteren mit Lehrinhalt, nicht die Sprüchwörter, die Sentenzen, welche sich nicht auf eine geschichtliche Person, einen Schriftsteller zurückführen ließen. Als besondere Merkmale der ausgewählten sind zu bezeichnen: Kürze, Beziehung auf bestimmte Personen, Lehrinhalt. Dieselben zerfallen in zwei Hauptklassen: Wortchrie und Sachchrie (verbalis, λογική — realis, πρακτική). Bei der ersten ist das Geschriebene oder gesprochene Wort, bei der zweiten der Vorgang das Wesentliche. Der Ausdruck Vorgang soll bezeichnen, was eine Person thut oder Gutes, Angenehmes — Uebles, Unangenehmes erfährt. Wie es dem gemäß bei den Realchrien Unterabtheilungen gibt, gibt es auch welche bei der ersten Hauptklasse. Beispiele mögen das Nähere zeigen:

Wortchrien:

I. Lehrreiche Aussprüche eines Schriftstellers selbst:

- 1) Labor omnia vicit — Improbis; Virg. Georg. I., 145—146. —
- 2) Invidia gloriae comes est; Nepos, Chabr. III. (Schiff., Chrie, S. 245.) —

II. Solche, die ein Schriftsteller einer Person in den Mund legt:

- 1) Breve et irreparabile tempus — Omnibus est vitae, sagt Jupiter zu Herkules; Virg. Aen. 10, 467.
- 2) Einer aus dem Chöre in der Braut von Messina von Schiller: „Schön ist der Friede!“
- 3) Schiller läßt im Tell den Helben des Stückes, 3. Aufz., 1. Scene, sprechen: „Früh übt sich, was ein Meister werden will.“ —

III. Wirkliche Aussprüche geschichtlicher Personen:

- 1) „Als Maurische Fürsten den Gottfried von Bouillon, den Bezwiner so vieler Völker, auf einem Strohsack an der Erde sitzen sahen, bezeigten sie ihm ihre Verwunderung. Er antwortete ihnen: Warum soll die Erde, welche nach dem Tode die Ruhstätte Aller ist, nicht auch den Lebenden dazu dienen?“ (Wiedemann, mittl. Gesch., II., 42—43.)
- 2) Socrates male audiens a quodam Atheniensi, quod ex matre obscura natus esset, respondit: An putas virum praeclarum non ex obscuris parentibus procreari posse? Innuit autem, non ex parentibus, sed ex

rebus gestis veram nobilitatem iudicandam. — Diog. Laert. I. 6 c. 1.
(Conr. Lycosth., Apoph., pag. 365.) —

Sachchrien:

IV. Kurzer Bericht über thätiges Handeln geschichtlicher Personen:

- 1) Diogenes cum male moratum puerum vidisset, paedagogum eius baculo percussit;
- 2) Der Fürst Schwarzenberg überbrachte den drei Monarchen, welche der Schlacht bei Leipzig anwohnten, die Nachricht von dem großen errungenen Siege. „In demselben Augenblicke stieg der Kaiser Franz vom Pferde, legte Hut und Degen auf die Erde, kniete nieder und dankte Gott mit lauten Worten. Diesem frommen Beispiele folgte der Kaiser von Rußland und der König von Preußen.“ (Wiedem., neu. Gesch., III., 284—285.)

V. Kurzer Bericht über Uebeseres oder Gutes, was eine Person erfahren:

- 1) Phaëton, cum equos paternos conscendisset, quibus regendis impar erat, Jovis fulmine deiectus periit; (Seyff., S. 5.)
- 2) Das demüthige Gebet der Chananäischen Frau wurde erhört. Matth. 15, 28: „Und von derselben Stunde an ward ihre Tochter gesund.“ —

Theile der Chrie der Alten.

1) **Exordium** — („Dictum cum laude auctoris;“ „ἐγκώμιον διὰ προχέων τοῦ εἰπόντος ἢ πράξαντος;“) — Eingang. Die Alten nahmen den Eingang von einem Lobe. Für unsere Zwecke möge zunächst der Anfang in der Regel anders eingerichtet werden. Die Beantwortung einer oder mehrerer der Fragen: quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando möge die Einleitungsmittel geben. Das Erwünschte bietet sich in der Regel leicht, da ein Gedanke eines Schriftstellers immer in bestimmten persönlichen, örtlichen, zeitlichen und anderen Verhältnissen steht, und es mit dem mündlichen Ausspruche irgend einer geschichtlichen Person, mit einer historischen Thatsache eine gleiche Bewandtniß hat. Wo etwas Vorzügliches vorhanden ist, kann unter Umständen auch ein kurzes Lob eintreten. —

2) **Expositio** — Darlegung. Ihre Aufgabe ist verständliche Aufstellung des Satzes, der begründet werden soll. Bei den Wortchrien besteht die Darlegung in einer Paraphrase und in deren Gewinnung, wenn weitere Erwägung nöthig ist. Bei der Sachchrie sucht man aus dem Vorgange durch Betrachtung aller Umstände die nützliche Lehre zu gewinnen. Der Satz, in welchem dieselbe in diesem Falle erscheint, bedarf nicht immer einer Paraphrase. Darum ist dieser Theil mit dem Namen Expositio — Darlegung und nicht Paraphrase („ἀντὶς τῆς γραφῆς παράφρασις;“) benannt. — Jedenfalls ist bei der Aufstellung des Satzes die spätere Beweisführung zu berücksichtigen. Am Liebsten deutet man die Theile an, welche im nächstfolgenden Punkte vorkommen. —

3) **Ratio** — Direkter Grund (ἢ αἰτία; αἰτιολογία). Die einfache Chrie führt drittens einen oder andern direkten inneren Beweisgrund an. Direkte Gründe nennen wir diejenigen inneren Gründe, welche auf geradem Wege gewonnen werden

und nicht auf einem Umwege durch Anwendung des Gegentheils oder des Vergleiches. (Vgl. S. 17.) Die Auffindung solcher können Fragen nach dem Begriffe und Wesen eines Dinges, seinen Theilen, Arten, Ursachen, Wirkungen erleichtern. — „Die Tugend ist werthvoll“; denn ihr Wesen besteht in dem ernstesten Streben, die Begierlichkeit zu überwinden und eine enge Verbindung mit Gott zu haben; — denn die einzelnen Arten: Keuschheit, Mäßigkeit u. s. w. sind werthvoll; — „Alles ist auf Gott zu beziehen“; denn von Ihm ist Alles geschaffen; und „Sei nicht eitel“; denn du bist Staub — Todesverachtung bewirkt Ruhe, Kaltblütigkeit, Geistesgegenwart; also kann sie viel zur Rettung eines Kriegers beitragen. —

4) **Contrarium** — Gegentheil — („κατὰ τὸ ἐναντίον“). Der Hauptsatz wird klarer und sicherer durch Darlegung des Gegentheils. — „Die Tugend ist werthvoll; das Laster ist nichtig.“ Der Beweis des Letzteren begründet das Erstere. — Der Darlegung des Gegentheils kann sich auch die Widerlegung eines Einwurfs gegen den Satz anschließen; auch kann eine solche den vierten Platz ganz einnehmen. Beides darf der Fall sein, wiewohl die Widerlegung sich mehr der Ratio anschließt und nicht unter den Begriff von Contrarium fällt, welcher so eben angedeutet ist. „Tugend ist werthvoll.“ Aber, sagt Mancher, der Tugendhafte wird oft wegen der Tugend verfolgt, mißhandelt; also . . . Die Behauptung, daß dergleichen Uebel nicht von der Tugend ausgehen, sondern von dem Bösen, daß die ihrem inneren Werthe angemessenen Folgen erst jenseits in vollem Maße erscheinen werden, sichert den Satz auch. —

5) **Simile** — (παράβολη) — Gleichniß, etwas ausführlichere Zusammenstellung mit Aehnlichem oder Entgegengesetztem. — Hier darf, ebenso wie bei den zwei folgenden Theilen, auch das Gegentheil eine Gewähr finden. — „Böse Gesellschaft verdirbt gute Sitten“: Gute Früchte verderben, wenn sie zu solchen gelegt werden, welche die Fäulniß ergriffen hat — „Mla auri gemmarumque vis est, ut etiam inter sordes nitorem pristinum retineant: adolescens, si in improborum societatem incidit, facillime contagionem ab exemplo trahit“ (Schiff., S. 97.) — Hat ein guter Jagdhund gute Genossen auf der Jagd, so bleibt er leicht folgsam und findet viel Wild. Die beiden deutschen Sätze, welche die lateinische collatio diversorum zwischen sich haben, müßten natürlich in einem förmlichen Aufsatze in der Weise eines Gleichnisses erscheinen. —

6) **Exemplum** — Beispiel — (παράδειγμα). — Damit soll die ganze Klasse bezeichnet werden, die früher, vierte Uebung, erstes Beweismittel, vorgekommen ist. —

7) **Testimonium** — Zeugniß — (μαρτυρία παλαιῶν). Alle bei der vierten Uebung (zweites Beweismittel) erwähnten Zeugnisse können gebraucht werden. Das Griechische faßt freilich wegen des παλαιῶν die Sache enger. —

8) **Epilogus** — Schluß — (ἐπιλογος, Nachwort). „Der Epilogus endlich bildet den Abschluß des Ganzen, indem er mit der kürzeren oder ausführlicheren Wiederholung des Beweises eine Ermahnung (adhortatio, παράκλησις) verbindet, die Wahrheit des Satzes zu beherzigen und sie selbst im Leben an seinem Theile zu

berthätigen.“ (Sehff., S. 9.) Der Schluß kann auch füglich durch die Wiederholung oder die Ermahnung allein gemacht werden. — Der Friede ist schön und nützlich für die großen staatlichen und die bürgerlichen Verhältnisse, für das Gedeihen von Kunst, Wissenschaft, Handel, Gewerbe: suche ein Jeder ihn in seinem Kreise, so viel an ihm ist, wiederherzustellen, wenn er dem Streit, der Feindschaft hat weichen müssen, ihn zu erhalten und zu vermehren, wo er besteht. Der Schüler möge sich den Frieden mit, unter seinen Mitschülern zur angelegentlichsten Sorge fein lassen. —

Diese acht Theile, den Epilogus ausgenommen, sind in dem alten Gedächtnisverse zusammengefaßt: „Quis, quid, cur, contra, simile et paradigmata, testes.“ (Sehff., S. 9.) —

Verhältniß der Theile. Dieselben werden in Kürze nach dem Obigen in der Weise behandelt, daß sie so ziemlich gleiche Ausdehnung bekommen. Die Einleitung darf nicht weilläufiger sein, als eines der wichtigeren anderen Glieder; dann kommt ein auch für alle Aufsätze recht annehmbares Verhältniß heraus; 1 : 6 oder : 7 oder : 8. Der Schluß darf nicht zu kurz sein im Verhältniß zu dem Uebrigen; Gleichniß und Darlegung können am Kürzesten gefaßt werden. —

Die Sprache. Eingang, Darlegung, Begründung sind in verstandesmäßiger, ruhiger Sprache zu halten; vor Allem dürfen sich darin die biblischen Redensarten nicht häufen. Das wäre ganz gegen die Natur der Sache und den zu erreichenden Zweck. Für das Uebrige ist eine lebhaftere und anschaulichere Darstellung wie angemessen, so erwünscht, wenn auch nicht gerade nothwendig. Der Schluß insbesondere muß kräftig und rund sein. Alle acht Theile müssen untereinander auf eine passende, einfache, natürliche Weise verbunden werden. Weitere Uebergangsgedanken sind jetzt nicht an der Stelle. Oft thut ein einziges Wort, z. B. ein „daher“, „also“, „dagegen“ ganz gute und ausreichende Dienste. —

Praktisches Verfahren. Zu der Abfassung soll man sich nicht den Stoff für die Punkte nach der obigen Folge zusammensuchen und dann auch so hinschreiben. Die erste Frage ist: Was will das Thema sagen? Es muß eine Erklärung Statt finden. (Vgl. S. 10—12.) Darauf folgt das Auffuchen des Stoffes für die direkte Begründung und endlich für die übrigen Theile. Ist das Nothwendige zusammengebracht, so wird die Paraphrase, der gewonnene Satz aufgestellt. Dann erst geht's an's Niederschreiben. — Im Hefte müssen, wie immer vorhin schon geschehen sein soll, besonders bei dieser Art Aufgaben die einzelnen Theile durch die Schrift geschieden werden. (Gedankenstriche, neue Zeilen; Angabe der Namen der Theile, bevor sie anfangen.) —

Zum Beispiele diene eine Ehre nach Auct. ad Her. IV., 42, 54; 44, 57—58. —

1. Exordium. Der Philosoph Plato hat viele treffliche Lehren über den Staat und die innige Verbindung, welche die Natur zwischen ihm und den Bürgern angeordnet hat, der Nachwelt überliefert. Unter diesen verdient besonders die Beachtung: „Der weise Mann unterzieht sich für den Staat jeglicher Gefahr.“

2. Expositio. „Seine Gefahr ist“, meint der tiefsinnige Lehrer der Philosophie, „so groß, daß der Weise Bedenken trüge, sich für das Heil des Vaterlandes ihr entgegenzustellen. Wo es sich handelt um die Erhaltung des Staates, wird ein Mann von guten Grundsätzen sicherlich glauben, er dürfe sich keiner Lebensgefahr für die Erhaltung der Güter desselben entziehen, und er wird also gesinnt sein, daß er für das Vaterland mit Freuden sich in eine wenn auch noch so große Lebensgefahr begibt.“

3. Ratio. Denn es entgeht ihm nicht, wie er dadurch, daß er das Vaterland vor dem Untergange bewahren hilft, auch zugleich das eigene Leben und seine Güter wahr. Auch verdankt er ihm zum nicht geringen Theile, was er hat, und wessen er sich freut. Indem er nun für alle Mitbürger mit eintritt, erfüllt er die heilige Pflicht der Dankbarkeit.

4. Contrarium. Während der weise Mann also zeigt, daß er seinen schönen Namen verdient, handeln diejenigen höchst thöricht, welche sich bei der gemeinsamen Gefahr furchtsam zurückhalten; denn wenn alle verlieren oder untergehen, müssen auch sie Verluste erleiden oder zu Grunde gehen. Jedenfalls aber erweisen sie sich undankbar, da sie so viel Gutes, das ihnen gespendet worden ist, nicht vergelten.

5. Simile. „Wie wir nun den nicht achten können, welcher auf dem Meere eher sich als das Schiff gerettet wünscht, so verdient derjenige unseren Tadel, der in der augenscheinlichsten Gefahr des Staates mehr auf sein, als auf Aller Heil bedacht ist; denn von denen, die auf dem Meere Schiffbruch leiden, kommen noch wohl Viele mit dem Leben davon; leidet aber das Vaterland Schiffbruch, so kann Niemand durch Schwimmen seine Rettung finden.“

6. Exemplum. „Das ist es, was Decius mir wohl begriffen zu haben scheint, von dem es ja heißt, daß er sich dem Tode geweiht und sich für die Legionen mitten in die Feinde gestürzt habe. So kam er zwar um sein Leben; aber er verlor sein Leben nicht. Mit einem (verhältnißmäßig) gar geringen Gute erkaufte er ein echtes, mit einem kleinen ein sehr großes. Für das Leben, das er hingab, erhielt er den Fortbestand des Vaterlandes. Um sein Leibesleben kam er; aber er erwarb einen Ruhm, der in der ehrenvollen Ueberlieferung mit dem Fortschritte der Zeit tagtäglich mehr erglänzt.“

7. Testimonium. Zeuge dafür, daß immer allen Männern, welche sich wie Decius und so viele andere für das Heil des Volkes aufgeopfert haben, solch ein Lohn gebühre, der Feigling hingegen dem Uebel, welchem er zu entgehen sucht, nicht entrinnen kann, ist der Dichter Horaz, da er singt:

„Dulce et decorum est pro patria mori,	Süß ist's und rühmlich sterben für's Vaterland;
Mors et fugacem persequitur virum	Es jagt der Tod auch flüchtigen Männern nach
Nec parcat imbellis iuventae	Und schonet nicht zaghafter Jugend
Poplitibus timidove tergo.“ —	Knie und den feige gewandten Rücken.

Hor., Carm. III., 2, 13 — 16.

8. Conclusio. „Da demnach auf dem Wege der Vernunft gezeigt und durch Beispiel und Zeugniß bestätigt ist, es sei geziemend, für den Staat Gefahrvolles zu

wagen, so sind diejenigen für weise zu halten, welche für das Vaterland keiner Gefahr aus dem Wege gehen.“ —

Nach dem vorliegenden Beispiele wäre das Schiller'sche „Früh übt sich, was ein Meister werden will“ leicht zu bearbeiten. Material dazu wäre etwa Folgendes:

Exord. und Expos. siehe hernach. — Ratio: Frische und Bildsamkeit jugendlicher Kräfte des Geistes und des Körpers. — Contrar.: Wer sich spät übt, wird ein Stümper. — Eigenschaften der Kräfte von Aelteren; wer sich in der Jugend nicht übt, hat auch schon viel Zeit verloren. — Einwurf: Es sind doch schon Manche Meister geworden, wiewohl sie sich erst spät geübt haben. — Simile: Jagdhunde, Pudel, Pferde werden durch frühes Ueben und Lernen in gewissen Dingen nach ihrer Weise Meister. — Wenn Tannen nicht früh in die Höhe kommen, so verkrüppeln sie. — Exempl.: In der Kunst Göthe, Schiller, Mozart — Napoleon auf der Kriegsschule von Brienne; als junger Mann schon Feldherr — Thomas von Aquin in der Wissenschaft — in der Tugend St. Moys. — Test.: „In teneris consuescere multum est. Virg. Georg. II., 272“ u. m. A. Schff., S. 249. — Qui studet optatam cursu contingere metam, — Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit; Hor. A. P. 412—413. — Quo semel est imbuta recens, servabit odorem — Testa diu. id. Epist. I., 2, 69. (Dabei ist Erklärung nöthig und eine Angabe, warum es hierfür gebraucht wird.) — Praecipuum iam inde a teneris impendo laborem; Virg. Georg. 3, 74. — Was Häschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. — Conclus.: Wiederholung des Beweises; Ermunterung zum Studium. — Es ist nicht, als wenn dieses Alles in einer Arbeit benutzt werden sollte; so Viel wäre nicht gut; Gründlichkeit, volle Entfaltung der Gedanken ist das Wichtigste. —

Siebente Uebung.

Die weitere Chrie.

Wenn der Schüler eine angemessene Zeit leichtere Themata kürzer und in einfacherer Weise in der Form der Chrie bearbeitet hat, wird ein Schritt weiter gegangen. Er fertigt Chrien über schwerere Themata an. Sein Aufsatz muß nun größer, gründlicher sein, mehr Gewandtheit im Denken und Darstellen zeigen. Die früher aufgestellten Regeln und Bestimmungen bleiben der Hauptsache nach in Kraft; es treten nur einige wenige Aenderungen ein. — Damit man ein größeres Feld habe, aus welchem die Aufgaben genommen werden können, wird eine beengende Bestimmung aus der Erklärung der Chrie, wie sie Seite 25 gegeben ist, entfernt und gesagt: Man kann über alle Regeln für unser Thun und Lassen, die in wenigen Worten, besonders in einem denkwürdigen Spruche oder in der Erzählung eines Vorganges, enthalten sind, Aufsätze mit den acht Theilen der Chrie in der bestimmten Reihenfolge anfertigen. Sonach fällt jetzt die Beziehung auf eine bestimmte geschichtliche Person aus. Nun können

auch als Themata dienen: die Sprüchwörter; ferner die kleinen Fabeln, Erzählungen, Angaben, Aussprüche, die eine nützliche Lehre enthalten, aber nicht auf einen bestimmten Urheber oder auf bestimmte Personen zurückzuführen sind oder hingeführt werden, z. B.: Das Sprüchwort: Besser spät, als nie; eine Fabel, welche der Schüler erfunden hat; der Satz: Je höher du steigst, desto tiefer kannst du fallen; die Angabe: Der Orkan, welcher gestern gewüthet, hat eine gewaltige Tanne gestürzt; die kleinen, jungen Tannen in der Nähe sind unversehrt geblieben. —

A. Exord. Die Einleitung wird mit denselben Mitteln wie früher gemacht; nur kann jetzt häufiger und mit größerer Ausführlichkeit ein Lob angewandt werden. Folgendes möge als Regel für das Lob gelten: Die Person, welche Etwas gesagt, gethan, erfahren hat, das Anderen zur Lehre dienen kann, wird nicht von allen Seiten, mit einer gewissen Vollständigkeit, charakterisirt, wie es in den früher behandelten Aufsätzen geschehen soll, sondern man lobt und tadelt nach Bedürfniß das Wichtigste und hebt dann das vorzüglich hervor, was in Beziehung zum Thema steht, als Gleiches oder Entgegengesetztes, Aehnliches oder Verschiedenes, als Ursache, Grund, Wirkung oder Folge u. s. w. Dahin gehören unter Anderem die Eigenthümlichkeiten, Vorzüge, übeln Eigenschaften einer Schrift im Ganzen oder eines Theiles einer solchen. Die Schrift selbst steht nahe genug in Verbindung mit dem Schriftsteller. Dann erscheint der Satz, die Angabe selbst, deren Einführung der Hauptzweck des Lobes ist. Aus dem letzten Gedanken folgt wie die gegebene Vorschrift, so auch die Lehre: Betrachte zuerst den Inhalt des Thema's, um auf jene Seite der Person, die im Eingange zu besprechen ist, zu kommen, und fasse nicht zunächst die Person mit ihrer ganzen Geschichte ins Auge. — Zur Erläuterung des Gesagten und zu fernerer Belehrung mögen die oben, S. 25—26, in Klassen geordneten Beispiele benutzt werden. Das Leichtere stehe zuerst.

Bei der Sachschrie und dem mündlichen Ausspruche einer Person ist die Laudatio gewöhnlich am Leichtesten. Beide pflegen etwas für die Person Charakteristisches (Bezeichnendes, Unterscheidendes, Eigenthümliches) zu enthalten. Nun wird das Charakteristische bei dem Subjekte erwähnt, und das führt zu dem Ausspruche oder Vorgange. (vgl. Seyff., S. 25.)

Zu IV., 1 siehe die Gedanken zum Eingange bei Seyff., S. 27.

Zu IV., 2: Die drei Monarchen Franz I. von Oesterreich, Friedrich Wilhelm III. von Preußen, Alexander I. von Rußland wurden mit ihren Völkern hart heimgesucht durch die Kriege und Ränke Napoleon I. Während der Drangsale und nach der Beendigung derselben machten sie sich das Wohl ihrer Unterthanen zum Gegenstande der angelegentlichsten Sorge. Der Kaiser von Oesterreich und der König von Preußen übertrafen aber ihren Verbündeten durch ihr sittliches Streben und den Ernst, mit dem sie die Vorschriften der Religion zur Regel ihres Denkens und Handelns zu machen suchten. Ein herrliches Zeugniß von ihrer religiösen Gesinnung legten sie vor den Augen ihrer Soldaten und Offiziere auf dem Schlachtfelde von Leipzig ab, als der Oberbefehlshaber Fürst Schwarzenberg heransprengte,

um den Monarchen die erste Nachricht von dem errungenen glorreichen Siege zu überbringen: „Eure Majestät!“ sprach er zu seinem Kaiser, „die Schlacht ist geendet, der Feind auf allen Punkten geschlagen; er flieht; der Sieg ist in unsern Händen!“ In demselben Augenblicke . . . —

V., 1. Bei dem Vorgange hat die Einleitung eigenthümliche Schwierigkeiten, daher hernach hievon. —

V., 2. Der feste Glaube der Chananäischen Frau wird gelobt. Dem verdankt sie nach dem Ausspruche des Herrn gerade die Erhörnung. —

III., 1. Die Tapferkeit, tugendhafte, religiöse Gesinnung des Gottfried von Bouillon verdient hohes Lob. Er verstand die schwere Kunst, sich selbst zu beherrschen, versagte sich bereitwillig, um seine Ziele zu erreichen, Genüsse und Annehmlichkeiten des Lebens. Dem entsprechen die Worte des Thema's. —

III., 2. Ein Lob des Sokrates könnte kurz in einer der Schule angemessenen Weise entwickeln, was die Geschichte von Kiesel I., 242 sagt: „Der dem Scheine dienenden Kunst der Sophisten erwuchs in Athen, wie diese Stadt ihrer Wirksamkeit das weiteste Feld bot, auch ihr Hauptgegner. Dem Streben nach Herrschaft und Genuß fern bleibend, richtete Sokrates sein Bemühen auf wahrhafte und unvergängliche Güter und bekämpfte die von den Sophisten geförderte Verwirrung der Begriffe vom Guten, Bösen, Wahren und Falschen . . .“ —

I. Beide Beispiele enthalten Worte eines Schriftstellers. Hierbei ist das Lob meist nicht leicht. Wie Schaffert sagt, ist festzuhalten, daß die Einführung der Sentenz das Ziel des Einganges ist: „Nicht die Person des Schriftstellers an sich, sondern zumeist den Inhalt des Ausspruches, und die besondere Schrift, aus der er entlehnt ist, muß man ins Auge fassen, um dadurch auf die Seiten der Person des Schriftstellers zu kommen, die Person und Sentenz verbinden.“ Das setzt Viel voraus und ist meist wohl nur in den obersten Klassen, für welche seine Schrift sein soll, zu lehren. Es verlangt z. B. häufig ein Urtheil über Schriftsteller und ihre Werke. Der Lehrer muß sicherlich fast immer das Material angeben. In einigen Fällen bieten sich allerdings ziemlich leichte Mittel zu einem angemessenen Lobe. — Stoff zum Lobe Virgil's findet sich in Bernhardt an mehreren Stellen, S. 245 und 409 ff. —

I., 1. „Als ein anspruchsloser Mann vom reinsten Charakter und für höfliche Sitte wenig gestimmt liebte Virgil den größten Theil seines Lebens still und abgesehen von Rom seinen poetischen Neigungen oder den Studien der Wissenschaft hinzugeben. Nicht wenig trug hierzu sein mildes Gemüth und seine Empfänglichkeit für edele Natur bei.“ Er erwarb sich ein sehr reiches Wissen, das die Verhältnisse der Griechen und Römer und insbesondere ihre Litteratur umfaßte. Mit vielem Geschick und Geschmack verarbeitete er dasselbe in seinen Gedichten Bukolika, Georgika, Aeneis. Sie fallen unter die Klasse der Idylle, des Lehrgebichts und des Epos. Zeigt sich in diesen auch Mangel an großen Eigenschaften der Phantasie, verdankt er auch seinen Griechischen Vorbildern nicht Wenig, sowohl dem Inhalte, als der Form

nach, und haben die Griechischen Muster auch bisweilen einen übeln Einfluß auf seine Sprache ausgeübt: so sind doch ihre Anlage und Durchführung, mehr noch ihre Sprache, in alter, mittlerer und neuerer Zeit in mancher Hinsicht für musterhaft gehalten. Der Dichter hat somit durch seine Kunstdichtungen an sich selbst die Wahrheit der schönen Sentenz in *Georgika* I., 146: *Labor omnia vincit — Improbus*, welche sich zunächst auf die Erfolge mühsamen Arbeitens und Sinnens für den Landmann bezieht, in hohem Maße bestätigt. „Alles besiegt — Unverdross'nes Bemühn.“ —

I., 2. Von den Lebensverhältnissen des *Cornelius Nepos* ist sehr Wenig bekannt. Wir besitzen von ihm *Vitae excellentium imperatorum*. Ihr Werth für die Geschichte wird für gering gehalten; die Schreibweise hat ihre erheblichen Mängel; doch wird das Buch mit vielem Nutzen und Erfolg in den unteren Klassen gelehrter Schulen gelesen. Unter Anderem, was den jugendlichen Geist anzieht, ist auch die Wahrheit, welche sich bei mehreren der behandelten Männer (welchen wohl?) bewährt: *Invidia gloriae comes est; Chabrias, c. III.* —

II., 1. 2. 3. Worte, die eine historische Person wirklich gesprochen hat, leiten zu einem Lobe dieser, wenn sie auch von anderen wiederholt werden; diejenigen aber, welche ein Schriftsteller einer Person in den Mund legt, welche er selbst erfunden hat, veranlassen zum Lobe des Schriftstellers, sind sie auch noch so sehr den geschichtlichen Verhältnissen angepaßt.

1. Von dem ganz kurzen allgemeinen Lobe des Dichters geht die Einleitung zur *Aeneis* über. Diese hat besonders viele Vorzüge der Form: Leichtigkeit und anmuthiges Pathos der Erzählung; sie bewährt in geschickter Verwendung der historischen und rhetorischen Mittel, die noch durch die Schönheit der Episoden (ihr Glanzpunkt lib. VI.) gehoben und belebt werden, einen besonnenen Fleiß; hiezu kommt die Güte des Versbaues und ein gebildeter epischer Stil, der sich freilich nicht immer auf gleicher Höhe hält. Der Gegenstand ist ritterlich, romantisch — *Aeneas* und seiner Gefährten Irrfahrten, Schicksale, Kämpfe. Derselbe ist aber ganz durchmischt mit Bildern und Charakterzügen der Römischen feinen Welt, so daß das heroische Gepräge verloren geht, und selbst der Held *Aeneas* marklos und unsicher, mehr in Worten als in Thaten groß erscheint. Der Mittelpunkt von *Virgil's* historisirtem Mythos ruht aber offenbar in sittlichen Ideen, und große, für die Sittlichkeit bedeutungsvolle Wahrheiten entspringen unter der gewandten pflegenden Hand des Dichters aus jenen gemeinsamen Wurzeln in nicht geringer Anzahl.¹⁾ Die Tausende von Commentatoren und Bewunderern seiner Muse haben sie oft gesammelt und erläutert. Eine derselben ist: *Breve et irreparabile tempus — Omnibus est vitae; Aen. X., 467—468.* —

II., 2. 3. Die Einleitung einer *Chrie* über die Worte „Schön ist der Friede“ dürfte folgenden Gang nehmen: Schiller als Mensch; sein Edelsinn, sein verträgliches, Freunde gewinnendes Wesen; seine Leistungen als Dichter, besonders im

¹⁾ Bernhardt, 416—417. —

Eheitung, Hebung der Körper und Seelenkräfte, führt die direkten inneren Gründe in Bezug auf beide durch. Rechtlich läßt sich das Gegentheil und der Vergleich vorbereiten. (Beispiele, Seyff., S. 33.) —

Im Näheren ist bei den Vorträgen zu beachten, ob der Eingang ganz oder vorwiegend zum Lobe bestimmt ist, oder nicht. Im ersten Falle kommt nach der Angabe des Themas am Schlusse des Einganges in Kürze diejenigen Erörterungen, welche nach Maßgabe der früher behandelten „Erläuterung“, (Dritte Abhandl. A.) des Zweckes der Darlegung und ihrer Stellung im betreffenden Aufsätze für eine angemessene Paraphrase nöthig sind. Verlangt das Thema keine besondere Erläuterungen, so folgt auf den Satz gleich die Paraphrase selbst, eingeführt durch eine Ueberleitung, die je nach den Verhältnissen bald kürzer, bald ausführlicher wird. — Lust und Liebe zu einem Ding — Macht alle Müß' und Arbeit gering. Das will sagen, bedeutet (und ähnlich: Der Schulstrolach ist der Meinung, behauptet damit.): Freude und Hingabe machen die Beschwerden und Schwierigkeiten, welche eine geistige oder körperliche Arbeit mit sich bringt, um Vieles geringer, machen die Müße wohl gar zur Freude. — Im zweiten Falle bekommen die notwendigen oder wünschenswerthen Erörterungen ganz oder theilweise einen Platz in der Einleitung selbst. Die große Verschiedenheit der Themas bringt die mannichfaltigsten Anordnungen mit sich. —

Zum Verständniß der Sachverhalte bedarf es in der Regel ziemlich ausführlicher Darstellung der Verhältnisse, Personen, oft ziemlich weiter Besprechung des Ausdrucks. Sind nun viele erläuternde Theile nöthig, so bilden sogleich diejenigen, welche sich auf die Form und die äußeren Verhältnisse beziehen, entweder allein oder zum Theil den Eingang. Das richtet sich wohl danach, ob der Eingang Nichts, mehr oder weniger vom Lobe enthält. Die Anwendung auf die Seite 26 erwähnten Beispiele dürfte nicht so schwer sein. Die einzige oder doch wesentlichste Aufgabe der Darlegung bleibt immer die Erwägung der Beweggründe einer Handlung oder der Ursachen, wegen welcher einer Person etwas Gutes oder Uebles widerfährt. Dieselbe führt zuletzt zu dem allgemeinen Satze, welcher bewiesen werden soll. Nebenbei können aus einer und derselben Sachverhalte ziemlich verschiedene Sätze gewonnen werden. (Beispiele siehe Seyff., S. 43.) —

C. *Ratio*. Die vollständige Objeet erfordert mehr direkte innere Gründe, und wo man nur einen oder anderen hat oder behandeln will, eine ausführlichere Behandlung. — Zur Aufführung der Gründe können folgende Fragen behilflich sein:

1) In welcher Klasse von Dingen gehört ein wichtiger Begriff des Satzes?

Was von dem Ganzen gilt, trifft auch bei den Theilen zu. — Ein ebenes Dreieck ist eine von zwei geraden Linien begrenzte Figur. Das gilt für die rechtwinkligen, stumpfwinkligen, spitzwinkligen. *Socrates apud Xenoph. Mem. III., 2 pietatem erga parentes et deos* (Cic. *Tusc. II., 47 „Cicilis et Biton praedicantur“)* et hominibus gratissimam esse deum. (Seyff., S. 241.) *Altenliebe ist eine vorzügliche Untertugend der allgemeinen Nächstenliebe.* — Müßiggang ist aller Besser Anfang.

Müßiggang ist ein Laster; ein Laster führt zu verwandten Sünden und Lastern und auch zu anderen: also wird das auch Müßiggang thun. —

2) Welche Arten oder welche Theile hat ein Hauptbegriff, eine Hauptvorstellung?

Wenn Etwas für alle Arten, Theile wahr ist, so ist es für das Ganze auch recht. Die Tugend ist werthvoll, weil die einzelnen Arten derselben werthvoll sind. Die Liebe zu den Eltern beruht in liebevoller Gesinnung gegen sie und zeigt sich in einem dieser Gesinnung entsprechenden Reden, Thun und Lassen: alles Dies ist Gott und Menschen sehr angenehm. — Nil sine magno — Vita labore dedit mortalibus — Hor. Serm. I., 9, 59 — 60. Nil, kein Gut: Nicht Tüchtigkeit in Wissen, Kunst, nicht Tugend, Ehre, körperliche Gaben, Vorzüge und Fähigkeiten, nicht Hab und Gut, nicht angenehme und nützliche Beziehungen zu anderen Menschen. Einige dieser Dinge erlangt Mancher ganz oder zum nicht geringen Theile durch das Glück; sehr oft aber erfordern eben dieselben auch große Mühe. Die Ehre ist zum Theile Sache des Glücks; aber was sie wahrhaft begründet, ist immer eine Frucht schwerer Arbeit; Tugend und Wissen, meist auch die Kunst, müssen mit harter Anstrengung erkaufte werden. —

3) Welche Merkmale hat ein Begriff?

Τῆς ἀρετῆς sqq. ἰδρωτα θεοὶ προπάροισεν ἔθνην — Ἀθάνατοι.. Hesiod. "Epy. v. ἡμ. 287 — 288 (ff.) Vor die Tugend haben die unsterblichen Götter Schweiß gelegt. Tugend ist schwer zu erwerben. Im christlichen Sinne ist sie ein beharrliches Streben, welches gerichtet ist auf die Besiegung der bösen Begierlichkeit und Vereinigung mit dem Heilande in der Liebe und dem Leben. Die Begierlichkeit ist wegen ihrer Natur und nach der Erfahrung schwer zu besiegen. Liebe Christi, Gottes ist etwas sehr Hohes; Gottes Willen gemäß handeln ist auch dem Besseren schwer. Alles Dieses ist mit um so mehr Mühe verknüpft, weil der Wille stets und ohne Unterbrechung darauf gerichtet sein muß. — Auf dieselbe Weise läßt sich der Werth der Tugend herleiten.

4) Welche Eigenschaften hat eine wichtige Vorstellung?

Früh übt sich, seine Kräfte, was ein Meister werden will. Die menschlichen Geistes- und Körperkräfte sind schwach und hinfällig; also muß Du sie bei Zeiten üben. Die Kräfte der Jugend sind frisch, regsam, bildungsfähig; also muß Du sie früh mit Weisheit in Anspruch nehmen. Zudem: Ein Meister weiß Viel, und dieses gründlich, in Ordnung und Zusammenhang, hat nicht wenig Erfahrung, Gewandtheit, Fertigkeit; denn er ist ein in seinem Fache vorzüglich erfahrener und geschickter Mann. „Bei Zeiten übt sich..“; also das Kind, der Knabe, der Jüngling muß sich üben. Alle diese haben Wißbegierde, und Wißbegierde, ja selbst, um einmal so zu sagen, ihre Unart, die Neugierde, ist förderlich. Den ersten Beiden ist eine gewisse Demuth, Hingabe, Neigung

zum Glauben ziemlich allgemein eigen, und es fehlt ihnen mehr die Sucht zu kritisiren, welche bei Manchen bewirkt, daß sie das Ueben und Lernen vergessen. Der Jüngling endlich hat Wetteifer, Ehrgeiz, Hochsinn, Edelsinn, Idealität u. s. w. — Die Tugend hat diese Eigenthümlichkeiten: Sie ist hochherzig, edel, idealisch in der schönsten Weise, demüthig bei aller Größe, verachtet den Schein, sieht auf das Sein, beachtet mehr den Geist als den Leib, sieht auf die Ewigkeit, nicht auf die Zeit; sie ist beharrlich, und der tugendhafte Mann ist ein fester Mann im höchsten Sinne; die Tugend ist bei der größten Mannigfaltigkeit von bewunderungswürdiger Einheit. Aus allem Dem folgt ihr Werth. —

5) Woher rührt eine Hauptvorstellung?

Amor magister est optimus — Plin. Epist. IV., 19, 4 (Schff., 250). Vernünftige Liebe hat Werthschätzung zum Grunde. Wer einen Gegenstand schätzt, wird ihn nicht nur leichter, sondern auch besser lernen. Der Lehrer, welcher den Schüler wahrhaft werth hält, wird ihn mit großem Eifer und mit besonderem Geschick unterrichten. Der Lehrer, welcher den Gegenstand des Unterrichts werthschätzt, muß ihn mit mehr Hingabe und Gewandtheit mittheilen. Jemand, der den Lehrer oder auch eine andere Person hoch hält, welche das Lernen gerne sieht, wird mit Eifer, Freude, Hingabe sich mehr Kenntniß oder Fertigkeit zu erwerben suchen. Dieser letzte Gedanke liegt wohl zunächst den Worten des Plinius zu Grunde, wenn er von seiner Frau Calpurnia an ihre Tante Hispulla schreibt: *Versus quidem meos cantat formatque cithara, non artifice aliquo docente, sed „amore, qui magister est optimus“.* — Tugend ist eine Gabe Gottes; daraus folgt ihr Werth. — Müßiggang kommt unter Andern von Trägheit, irrigen Grundsätzen, übler Erziehung. —

6) Woraus besteht ein Gegenstand, was ist sein Stoff?

Omnes morimur et quasi aquae dilabimur in terram, quae non revertuntur; — 2. Reg. XIV., 14; denn unser Leib ist Staub und Asche. Das gilt sowohl für die Knochen, als für Fleisch, Blut, Mark, Hirn. (Vgl. Ps. 38, 7; 143, 4; Job VIII., 9; XIV., 2. — — Hor. Carm. I., 4, 13—14; II., 3, 25—28. — „Pocht ja der bleichende Tod mit dem nämlichen Fuß an Bettlerhütten — Und Königschlösser“ Carm. I., 4. —) Aehnlich läßt sich die Unsicherheit des irdischen Glückes begründen. Man gibt an, woraus dieses oder jenes Gut besteht, was Etwas ist, auf dem das Glück beruht. (Vergl. Hor. Carm. II., 10, 9—12; Braut v. Meff., kleine Ausg. v. 1838, S. 394, 398, 411.) —

7) Welche Wirkungen hat Etwas?

In quo virtus sit, ei nihil deesse ad beate vivendum — Cic. Parad. II. Der Tugendhafte besiegt die bösen Begierden und Leidenschaften; Tugend bewirkt die rechte Ordnung in der Seele, Zufriedenheit im Unglück, Maß und Ruhe im Glück, friedliches Zusammenleben mit Verwandten und Nachbarn, zieht Gottes Segen zu

Allem herab, macht von verkehrter Furcht vor dem Tode frei und gibt tröstliche Hoffnungen auf das Jenseits. — „Effugit mortem, quisquis contempserit, timidissimum quemque consequitur“ (Curt. IV., 14); Worte des Darius an seine Krieger vor der Schlacht bei Gaugamela. „Dem Tod entrinnt“ (in der Schlacht), „wer ihn verachtet; doch den Verzagten holt er ein“ (Stellen dazu Seyff., 254.). Todesverachtung bewirkt Ruhe, Kaltblütigkeit, Geistes-Gegenwart und Klarheit; die physische Kraft bleibt, mehrt sich durch Todesverachtung; sie flößt dem Feinde Achtung, Furcht ein. — Amor magister est optimus. Da ließe sich eine lange Reihe von Wirkungen der Liebe aufzählen. — „Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand“ (Göb., Stilsch. II., S. 49). „Ein Amt von Gott“ bewirkt Vertrauen und Zuversicht, welche das Geschick, mit dem man es im Anfang schon versehen konnte, erhalten, anwenden lassen, vermehren, bringt den Segen von Oben mit, „an dem Alles gelegen ist.“ — Tugend ist werthvoll, weil ihre zeitlichen und ewigen Folgen so trefflich sind. — Nimia fiducia magnae calamitati solet esse, (Seyff., S. 240.) Nep. XVI., 3, 1 würde sich sehr gut mit dem Mittel hier begründen lassen. —

8) Welchen Zweck, welche Bestimmung hat Etwas?

„Sparen ist ein großer Zoll“ (der in die Klasse des Sparenden fließt). Der Zweck des Sparens ist Beschaffung der Mittel für zukünftige Bedürfnisse von uns selbst oder von solchen, gegen welche wir Rechts- oder Liebespflichten haben oder haben werden. Da uns, wie überhaupt, so insbesondere in Folge von mißlichen Umständen, ersparte Mittel sehr nützlich sein können, und wir mit solchen für nahe stehende Personen und diejenigen, welche auf Liebeswerke Anspruch machen, im Leben, ja selbst nach unserem Tode schön Sorge tragen: so ist Sparen ein großer Zoll für uns. — Die Tugend ist werthvoll, weil sie einer so hohen Bestimmung dient. —

9) Welche Dinge, Personen, Zeit- und Ortsverhältnisse sind bei einer in Frage stehenden Vorstellung?

Otia dant vitia. Der Müßiggänger kommt an Orte des Vergnügens, zu Dingen, welche die Begierlichkeit reizen, ließt schlechte Bücher, ist umgeben von schlechten Menschen, Schmeichlern u. s. w. — (Cato dicebat nihil agendo homines male agere discere; Seyff., S. 251. Improbata corrumpunt rectos consortia mores; Seyff., S. 91. Vgl. Hülfsb., S. 279; a—f. Nach den Solonischen Gesetzen konnte der Müßiggänger gerichtlich belangt und bestraft werden.)

Die Fragen unter Nro. 9, 8, 7, 4 sind am Leichtesten anzuwenden. Was zuletzt gefragt ist, kann auch da sehr wohl angewandt werden, wo sich nur ein oder anderer Grund findet, und eine Ausführung erwünscht ist. Die Zahl der Dinge, die bei der Ausführung von Gründen zu beachten sein kann, ist nicht zu übersehen. Man fragt sich z. B., auf welche Dexter, Zeiten, Verhältnisse, Einrichtungen, Personen, Alter, Charaktere, Stellungen im Leben findet der aufgestellte Grund Anwendung? „Früh übt sich...“, weil die Kräfte frisch sind, wer Handwerker,

Ackersmann werden will, der Student, Handlungslehrling, vor sich der Kunst widmen will. — Selbstkenntniß ist vortrefflich, weil sie so schöne Folgen hat für die Jugend, das Alter, im öffentlichen, im Privatleben, für den Krieger auf dem Schlachtfelde und den Staatsmann im Cabinet, im Glück, im Unglück, für den weichen, den leidenschaftlichen Charakter. — Auch die Frage nach den Arten kann sehr wohl zur Ausführung der Gründe dienen, z. B. *Labor improbus omnia vincit* — Arten der Arbeiten. —

Die weitere Ehre möchte, damit die Sache einen leichten und systematischen Gang nehme, nicht so sehr viele Gründe beizubringen, als einen oder wenige recht auszubauen haben. Die folgende Uebung verlangte dann eine größere Anzahl von Gründen und zugleich eine angemessene weitere Entfaltung der einzelnen. —

Die noch übrigen fünf Theile können hier nur mehr in aller Kürze zur Sprache kommen. Für den letzten, die *conclusio*, genüge die bloße Verweisung auf Seyff., S. 185—194. Besonders verdienen die eben so wahren als warmen Worte S. 187—188, wie auch die Beispiele aufmerksame Beachtung. —

D. *Contrarium*. Die Schrift von Seyffert zählt drei Arten auf: 1) *contrar. adversum*; 2) „., quo adversarius bene uti potest; 3) Das *ἐνθύμημα* (*κατ' ἐξοχήν*). Das letzte wird hier ausgeschlossen, weil es Schülern der mittleren Klassen schwer klar zu machen ist und sie leicht verwirren kann. Liefert indeß einer ein Enthymem an einer geeigneten Stelle, so steht dessen Zulassung wohl Nichts im Wege. Das rechte, erste *Contrar.* wird gewonnen durch Anwendung von Begriffen, die das gerade Gegentheil von denen im Thema sind. Der gewählte Gegensatz muß ein Begriff derselben Art sein. Steht auf der einen Seite Reichthum, so kommt auf der anderen Armuth, nicht etwa Sünde, Unglück. Wenn sich mehrere gerade Gegensätze finden, so ist der ferner stehende zu wählen; gegen reich nicht dürftig sondern arm. — Nicht selten ist das rechte *Contr.* schon mit im Thema enthalten. So in dem bereits erwähnten Aussprüche aus Curtius: *Effugit mortem, quisquis contempserit; timidissimum quemque consequitur*. Dergleichen: „*Micipsa apud Salustium, iamiam moriturus, filios suos paterno monet affectu, ut concordessint, aureis semper literis scribendam sententiam addens: Concordia enim parvae res crescunt, discordia autem maximae dilabuntur.*“ Conrad. Lycosth. p. 133. (*Micipsa* sprach diese bekannte Sentenz kurz vor seinem Tode zu seinen zwei leiblichen Söhnen und dem an Kindes Statt angenommenen Sohne seines ältesten Bruders, dem Jugurtha. Sall. de bello Jug. 10, 6.). In einem solchen Falle wird in der Aetiologie der Beweis für beide Theile geliefert und darauf gleich zum Gleichnisse übergegangen, wenn man nicht etwa erst noch einen Einwurf widerlegt. Manche Themata zeigen sich dagegen der Anwendung eines eigentlichen *Contr.* nicht zugänglich. Bei solchen erscheint an der vierten Stelle statt dessen die bloße Widerlegung eines Einwurfes. — Dem Einwurfe möge die Stellung bleiben, welche ihm früher zugewiesen ist. Ein Einwurf, wie er hier gedacht wird, will eine Beschränkung des Satzes. Er ist gegen irgend einen angeführten Grund gerichtet, oder gegen den aus

den aufgestellten Gründen gemachten Schluß. „Böse Gesellschaft verdirbt gute Sitten.“ Ich erkenne die Macht des bösen Beispiels, der schlechten Reden und Mittel bei häufigem Umgange mit Bösen besonders des Vergnügens halber wie überall an; aber Manchen bewahrt doch seine Charakterfestigkeit. Das ist gegen die allgemeine Gültigkeit des Schlusses gerichtet, der aus vielen Gründen gemacht werden kann. Ebenso wenn es gegen „Früh übt sich —“ heißt: Aber Viele, die erst spät angefangen, sind doch Meister geworden. Hier würden indeß Einwürfe gegen einen Grund mit den Worten gemacht: Bildsame Kräfte kann man auch leicht verbilden; da die jugendlichen Kräfte so schwach sind, wird leicht zu Viel verlangt und durch übermäßige Anspannung für immer nicht Wenig verborben. Daher: Laß die Kräfte erst ziemlich erstarren. Die Widerlegung thäte dagegen dar, daß Ausnahmen nicht gelehnet werden können, aber daß sie sehr selten sind. Man setzt eine vernünftige Uebung voraus, die nicht in verkehrter Weise vor sich geht, und bei der nicht zu Viel verlangt wird. —

Dem Gegentheile, der Widerlegung sind anschaulichere, lebhaftere Formen ganz angemessen. Je auffälliger die Richtigkeit der Umdrehung eines Satzes ist, je schlagender eine entgegenstehende Behauptung widerlegt werden kann, desto beweglicher darf die Behandlung sein; indeß müssen Annäherung und Unbescheidenheit, die sich so gerne einschleichen, immer fern gehalten werden. — „Morgenstund hat Gold im Mund.“ Die späten Stunden des Abends sind zu nützlichen und ernstern Beschäftigungen höchst ungeeignet. Sieh den Studenten am späten Abend sich plagen und mühen, mit müden Gliedern, vom Schlaf beschwerten Augen. Schau zu, wie wenige, wie unklare und schlecht geordnete Gedanken er seinem Kopfe abringt. Wahrlich, Abendstund hat Blei im Mund. Man sehe, wie Cicero pro leg. Manil. 17, 52 sqq. so schön eine Behauptung des ihm nicht ebenbürtigen Redners D. Hortensius widerlegt. —

E. Simile. Die Erfahrung räth zwei Punkte aus der Seyffert'schen Schrift besonders hervorzuheben, und einen hinzuzufügen. — 1) Das fingirte Gleichniß, *exemplum fictum*, steht zwischen Gleichniß und Beispiel in der Mitte. (Seyff., S. 92.) Die Parabeln gehören mehr oder weniger unter dasselbe. Sie zerfallen in solche, die ein bloßes Beispiel sind, und in solche, die einen allegorischen Charakter haben. Jene werden am Besten zu den Beispielen gezogen, diese gehören mehr zum Gleichniß. Zu der ersten Klasse gehört aus dem N. Test. die Parabel vom Pharisäer und Zöllner und zu der zweiten die von den Arbeitern im Weinberge. — 2) Unecht ist ein Gleichniß, das seinen Stoff aus dem wirklich Geschehenen entlehnt. (Seyff., S. 93.) Z. B.: Der Sklavenführer Spartakus erstach bei der entscheidenden Schlacht am Silarus selbst sein Pferd, um ohne Hoffnung auf Entrinnen das Aeußerste wagen zu können. Mit ähnlichem, aber viel mehr zu bewunderndem Muth ließ der kühne Ferdinand Cortez, als er von der Küste zur Eroberung des Reiches und der Stadt Mexiko ausziehen wollte, sämtliche Schiffe, mit Ausnahme eines einzigen, das er nach Spanien schickte, unter dem Jubel seiner ihm anhängigen Mannschaft

zerstören, damit die Seinen nur die Wahl zwischen Sieg und Untergang hätten. — 3) Wie findet man Gleichnisse? Einigen bieten sich solche leicht, wie von selbst. Eine besondere Gabe der Phantasie, Witz, der mit Leichtigkeit verborgene Aehnlichkeiten auffindet, hilft ihnen ohne Mühe dazu. Andere dagegen müssen mühsam suchen und zusammenstellen. Jedenfalls ist es gut, wenn der Schüler sich einen Vorrath sammelt, aus dem er für seine Bedürfnisse nehmen kann, wenn er ferner die Natur des Gleichnisses durch Unterricht, Nachdenken, durch Betrachten guter Gleichnisse recht kennen lernt. So kommt die Sache auch ins Gefühl. Dem für diesen Gegenstand weniger Begabten kann wohl Nichts weiter an die Hand gegeben werden, als: Fasse die wichtigste Seite, die Haupteigenschaft, -Eigenthümlichkeit des Gegenstandes genau ins Auge, zu dem Du ein Aehnliches suchst. Dann gehe in dieses oder jenes andere Gebiet; betrachte da die Dinge und ihre Verhältnisse und sieh, ob Du Aehnliches findest. — Feste Tugend — Fels im Meere, starker, auf Fels gebauter Quaderthurm, starke Eiche. — Hinfälligkeit menschlicher Schönheit — Die ... Schönheit macht einen angenehmen Eindruck auf unser Gefühl — in dem Pflanzenreiche ist die Blume besonders schön und lieb; aber sie ist auch sehr vergänglich — Die ... Schönheit gleicht der Blume, die heute in aller Pracht aufblüht, morgen verwelkt, vom Windstoße geknickt wird — Schön ist die Hoffnung in der Seele, aber auch vergänglich — Die Vernunft muß herrschen; sonst entsteht verderbliche Unordnung in der Seele — Die Vernunft ist ein rechtmäßiger, von Gott beauftragter Gebieter; sie versteht allein unter allen Fähigkeiten der Seele das Herrschen — So gleicht sie dem rechtmäßigen Fürsten, den rechtmäßigen, einsichtigen und erfahrenen Leitern des Gemeinwesens, dem in gehöriger Form beauftragten, kundigen Heerführer, dem Führer einer Flotte, eines Schiffes. —

F. **Exempl.** — Siehe die vierte Uebung. — Die zum Beispiel gehörende Aesopische Fabel steht dem Zeugnisse sehr nahe. Eine Fabel, welche der Schreibende selbst erfindet, ist zum Gleichnisse zu ziehen. — Sehr schön ist es, wenn bei einer Person oder bei einem und demselben Volke sich ein Beispiel für den Satz selbst und zugleich für sein Gegentheil findet. —

G. **Testim.** — Das Zeugniß kann sowohl das Thema selbst, als auch das Gegentheil beweisen. Es darf sich übrigens auch auf einen Theil des zu beweisenden Satzes, wie auch auf einen Theil des vierten Punktes beziehen. Endlich kann es das Gleichniß oder das Beispiel bestätigen. Alle Zeugnisse nun, welche nicht auf den ganzen Satz oder auf Alles im vierten Punkte gehen, werden am Besten zu dem Theile gestellt, mit dem sie in Beziehung stehen. —

Anmerkung 1. Es ist dem Schüler sehr anzurathen, daß er sich eine Sammlung von Stoffen zu den Chrien mache, vorzüglich mit Rücksicht auf den zweiten, fünften, sechsten und siebenten Theil. Vgl. Seyff., schol. lat. II., S. 236, und Falkmann, Methodik der deutsch. Stylübungen, Hannov., 1823, S. 434—436. — 2) Die Seyffert'sche Schrift über die Chrie enthält einen großen Reichthum von Formen für die einzelnen Theile. Viele würden für die deutschen Aufsätze nutzbar zu machen sein; manche aber wären wohl der Uebe zu überlassen. Vorzüglich verdient die Uebergangs-Formen Beachtung.

Achte Uebung.

Die freie Ehre.

Die freie Ehre behält aus den acht Theilen zwar die nothwendigen, Eingang, Begründung, Schluß, immer bei; der übrigen aber bedient sie sich, oder bedient sie sich nicht, je nachdem es die Beschaffenheit des Thema's mit sich bringt, und ordnet sie so, wie es am Besten zu sein scheint. Zum Eingange kann jetzt auch der vierte, fünfte, sechste und siebente Punkt benutzt werden. Die direkten inneren Gründe sind möglichst vollständig und ausführlich zu geben. Ein Beispiel einer freien Ehre findet sich in Cicero's Schriften, über den Satz: In quo virtus sit, ei nihil deesse ad beate vivendum; Parad. II. —

Nunmehr müßte eine kurze Aufsatz-Lehre folgen, welche man vorzüglich auf praktische Anleitung zum Disponiren zu richten hätte. Wenigstens müßten Dispositionen angefertigt, besprochen werden. Die Ehre benutzt fast alle Beweismittel, die zur Begründung eines Satzes dienen können. Ihre Gründe wären nun bei den einzelnen Theilen der Dispositionen und Abhandlungen zu verwenden. Was dann die Darstellung angeht, so müßte darauf gesehen werden, daß der rhetorische Charakter der Ehre keinen übeln Einfluß ausübt. Die Darlegung der Ehre wird beizubehalten sein, da sie Sicherheit und Klarheit in hohem Maße fördert. —

